

Deutsche Wacht

Nr. 62

Gilli, Samstag den 5. August 1916.

41. Jahrgang.

Ausharren.

Man mag die Ungeduld begreiflich finden, mit der weite Kreise der Bevölkerung das Ende des Krieges, den Frieden, herbeisehnen. Eine solche Sehnsucht ist durchaus natürlich nach zwei vollen Kriegsjahren und das Gegenteil wäre widersinnig. Es muß aber immer wieder betont werden, daß derjenige am meisten dazu tut, die Entscheidung, die für uns günstige Entscheidung des furchtbaren Ringens herbeizuführen, der dazu beiträgt, gerade jetzt alle Kräfte bis aufs Äußerste anzuspinnen und im Widerstande gegen die Versuche des Feindes, uns die Früchte des Sieges zu entreißen, nicht zu erlahmen. Wer da glauben würde, daß das von uns allen angestrebte Ziel, ein möglichst baldiges Kriegsende, durch ein Erschlaffen und durch ein Nachlassen in dem bisher betätigten Eifer erreicht werden könnte, der befindet sich in einem schweren Irrtum. Unsere Gegner würden uns diese übel angebrachte Versöhnlichkeit schlecht lohnen, sie würden sie nicht auf unsere Friedensliebe zurückführen, sondern als Schwäche deuten und aus dieser Auffassung die Ermächtigung schöpfen, den Kampf mit allen noch zur Verfügung stehenden Mitteln auf das heftigste fortzusetzen. Jede Äußerung von Kriegsmüdigkeit wäre im jetzigen Augenblick als unverzeihlich, nicht wieder gut zu machender Fehler zu betrachten. Es hieße die in zwei vollen Jahren gebrachten Opfer und die großartigen Erfolge, die erst dieser Tage wieder durch eine ziffernmäßige Darstellung zum allgemeinen Bewußtsein gebracht wurden, gefährden und leichtsinnig aufs Spiel setzen, wollte man außer Acht lassen, daß gerade jetzt um die endgültige Entscheidung gerungen wird. Die führenden Kreise und Persönlichkeiten in den Vierverbandsstaaten lauern auf jede noch so geringfügige Erscheinung, die sie als Symptom dafür auszuspielen vermögen, daß in den Mittelmächten der feste Wille, bis zum Ende durchzuhalten, nicht mehr ungebrochen vorhanden sei. Unvernunft wird, wenn sie zu einem faulen Frieden rät, geradezu zum Verbrechen und man kann dem Vaterlande und seinem Volke keinen schlechteren Dienst erweisen, als jetzt eine schwachmütige Haltung zu zeigen, wo alles darauf ankommt,

durch einige Wochen die bisherige Widerstandskraft bis zum äußersten zu steigern.

Wie wenig wir erwarten und hoffen dürfen, daß dem Wüten des Krieges durch friedliche Regungen, durch das Erwachen der Vernunft im Lager der Feinde ein Ziel gesetzt werden könnte, das hat die von dem neuen Minister des Äußern, Stürmer, dem Nachfolger Sazonows, abgegebene Erklärung deutlich gezeigt. Aus dieser Kundgebung ging hervor, wie wenig begründet die Ansicht gewesen war, daß durch den Rücktritt Sazonows einer ruhigeren und leidenschaftsloseren Beurteilung der Lage die Wege geöffnet werden würden. Stürmer bezeichnete es als ein Gebot der selbstverständlichen Pflicht, alle Gedanken und Anstrengungen auf die Fortsetzung des Krieges zu vereinigen, der zum Siege Russlands und seiner Verbündeten führen müßte. Zwingt diese Erklärung des neuen russischen Ministers des Äußern zur Sammlung aller Kräfte, so zeigt eine andere Äußerung Stürmers, daß auch er die Lüge aufrecht zu erhalten willens ist, die wir seit zwei Jahren so oft gehört haben, nämlich die Lüge, daß es wir und Deutschland gewesen sind, die den Krieg hervorgerufen haben und daß wir denselben unter völliger Mißachtung der Zivilisation führten. Von einem Lande, dessen Minister so sprechen dürfen, ist keine Einsicht zu erwarten. Seit 24 Monaten werden russische Millionenheere gegen unsere und die deutschen Truppen geführt, ohne daß die überwiegende Masse der Hingepferten wußte, warum eigentlich gekämpft wird. Der Nachfolger Sazonows hat sich in dieser Beziehung gründlich ausgeschwiegen; die haltlose, längst ins Reich der Märchen verwiesene Behauptung, daß Russland durch die Mittelmächte bedroht wurde, kann nicht als ein ernsthaftes Argument gelten. Sie kann höchstens ein Vorwand sein. Die Tatsache, daß die Vierverbandsstaaten die Angreifer waren, kann nicht bestritten werden. Stürmer hat nicht einmal gesagt, daß der Zar den Krieg deshalb führe, um die in Oesterreich-Ungarn „verfolgten“ und „unterdrückten“ Slawen zu befreien, er hat es sogar ausdrücklich abgelehnt, von der slawischen Frage zu sprechen. Es bleibt also nichts anderes übrig, als daß Russland in erster Linie als Werkzeug seiner Alliierten handelt, daß es mit seinem

Menschenmaterial die Aufträge Englands und Frankreichs vollführen muß, in dessen Schuldennechenschaft es geraten ist. Das Kriegsziel Englands ist aber nach wie vor die Zertrümmerung des Einflusses der Mittelmächte, der sich so lange als Hindernis für die Pläne Albions erwiesen hat.

Was aber die eigentlichen Absichten des Vierverbandes, der von England beherrscht wird, sind, das wird von Tag zu Tag offenkundiger. Daß es nicht die Sorge um die angeblich durch den Militarismus der Zentralmächte bedrohte Unabhängigkeit der kleineren Staaten ist, was unsere Feinde veranlaßt hat, zu den Waffen zu greifen, ist nicht mehr zu bezweifeln, denn niemand gefährdet die Selbständigkeit der Staaten, deren Schutz die Entente sich anmaßt, mehr, als das unausgesetzte Bemühen, die Neutralen in den Krieg hineinzuziehen und als Vorspann für ihre Zwecke zu benützen. Heute, so wie vor zwei Jahren müssen wir um sein oder Nichtsein kämpfen und deshalb kann es keinen Frieden geben, der nicht das Scheitern der Pläne unserer Feinde bedeutet. Selbst wenn wir zu irgend einem Kompromiß bereit wären, würde sich der Wirklichkeit das neuerlich, diesmal durch den Mund des russischen Ministers des Äußern verkündete Programm des Verbandes entgegenstellen, das noch immer auf unsere Vernichtung abzielt. Bei dieser Sachlage gibt es nichts anderes als auch in dem nunmehr begonnenen dritten Jahre des Krieges dasselbe zu tun, was wir bisher getan haben, nämlich standhaft und geduldig auszuharren. Wenn auch die jetzigen ungeheueren Anstrengungen unserer Feinde an unserer Entschlossenheit zu siegen, zu schanden werden, dann, aber auch nur dann, kann mit einer großen Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß wir dem Frieden näher gekommen sein werden. Die Kundgebungen, welcher unser greiser Monarch und Kaiser Wilhelm am 1. Juli anlässlich der Vollendung des zweiten Kriegsjahres an ihre Völker gerichtet haben, enthalten den Dank für die bisherigen übermenschlichen Leistungen der Truppen auf den Schlachtfeldern, aber auch für den Opfermut, den die Bevölkerung im Hinterlande im Ertragen der unvermeidlichen Folgen des Krieges bewiesen hat. Wir sind überzeugt, daß die Antwort auf diese Anerkennung die sein wird,

Königin Louise und die deutsche Frau.

Die jedem Deutschen teure Gestalt der Königin Luise sucht Karl Stora im zweiten Jahrestes des Freiherrn von Grotthuß herausgegebenen „Turm“ (Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer) für die Entwicklung der heutigen Frau nutzbar zu machen. Wir entnehmen dem mit Radierungen und Zeichnungen geschmückten Aufsatz folgende Ausführungen:

Die Kriegs- und Leidenszeit vor 100 Jahren hat ein Idealbild der deutschen Frau hervorgebracht; von der heutigen Zeit möchten wir, entsprechend der Vergrößerung aller Maße, die Entwicklung der deutschen Frauenwelt zu ihrem Ideal erhoffen. Das verklärte Idealbild der Königin Luise wird gerade bei sachlich nüchternen Beurteilungen des ihm in der Wirklichkeit zugrunde liegenden Urbildes auf diesem Wege als Leitstern vorleuchten können.

Die Zeit, in der die Königin Luise zur ersten Wirkung kam, zeigt in ihrer geistigen und sittlichen Verfassung manche ähnliche Züge, wie die letzten Jahrzehnte vor unserem Kriege. Auch damals schien die Tüchtigkeit, auf deren nächsten gediegenen Grundlagen Friedrich der Große seine gewaltigen Erfolge errungen hatte, dem friedlichen Genuße und Auskosten dieser Erfolge nicht gewachsen. Es steht ja alles in einem viel engeren Rahmen, als es jetzt der Fall war; aber eine eitle Genußsucht und ihre Rehrseite, die rücksichts-

lose Gier nach Erwerb, der eben jenen Genuß ermöglichen sollte, eine leichte Frivolität, die Zügellosigkeit einer mit starken Worten der „Freigeisterei der Leidenschaften“ um sich werfenden, im Grunde aber schwächlichen Lebensführung, in der, wie auch bei uns, der künstlerisch maskierte Eros ein breiter Raum gewährt war — alles das, ebenso wie manche unerfreuliche Erscheinung in der Art der Bekämpfung dieser Uebelstände, erinnern auffallend stark an unsere Verhältnisse in den letzten Jahren. Der Hof Friedrich Wilhelms II. war durchaus nicht angetan, dieser Entwicklung entgegenzutreten.

Es ist nun überaus erbauend, wie mit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms III., dank seiner Gemahlin Luise, eine reinere Luft eindringt. Es wirkt so erquickend, weil es gleichzeitig ein Hauch der Freiheit ist. Nichts von muffliger Frömmerei, nichts von pharisäischer Selbstgerechtigkeit, auch nichts von eiserner Bekämpfung Andersgearteter. Die Reinheit dieser Erscheinung hat jenes Selbstverständliche, das wir Deutsche in unserem innersten Gefühl mit der Vorstellung der Frau verbinden. Wir haben uns diese urdeutsche Einstellung, dank der wir in der Frau das Weib und nicht das Weibchen fühlen, in diesen letzten Jahren immer mehr wegschütteln und zersehen lassen. Das Interessante und Pifante wurde auch uns zu einem besonders anziehenden Frauenreiz, und wenn ich noch Stichworte wie Flirt und Demitierge ins Gedächtnis rufe, so verdichtet sich alles dahin, daß nach der Sitte des Gesellschaftslebens die Frau „freier“, das ist in Wahrheit

schlechter scheinen wollte, als sie wirklich war. Eine Verspieltheit des Lebens auch in seinen ethischen Anschauungen war die üble Folge. Was Tacitus als Grundkraft deutschen Wesens erkannte, daß diesem das Spiel mit allem Lasterhaften fremd sei (nemo enim illic vitia ridet), war hauptsächlich durch unsere Literatur, Roman und Drama, aber auch in der Lyrik, und hier besonders in der Frauenlyrik, unterwühlt. Gerade die Frauenlyrik „machte“ vielfach in einer Entschleierung der Frauenseele, die man nur als geistige Prostitution bezeichnen kann. Die schwülstig-bräunliche Sprache dieser Literatur umgeißelte selbst die harmlosesten Dinge. Die Luft wurde schwül und drückend, so daß auch dort das Empfinden unrein war, wo sich das Handeln innerhalb der Sittengesetze bewegte.

Gerade dagegen wirkte das Frauentum der Königin Luise wie ein reinigender Morgenwind nach gewitterschwüler Nacht. Es liegt in dieser Gestalt die Anmut einer frohen Sinnlichkeit, die von der Natur nimmt und der Natur gibt, was in ihr als Freude liegt. Aber diese Sinnlichkeit bleibt Natur, hält sich im Gleichmaß mit einem vielfältigen Leben, betont nicht einen Punkt zum Schaden der anderen, strebt nach gesunder Harmonie und gelangt so zur harmonischen Schönheit. Die Königin Luise hat im Verhalten zu ihrer Schwester gezeigt, wie sie die sittliche Lebenseinstellung als so selbstverständlich ansah, daß sie den Verstoß dagegen in ihrer Nähe nicht zu dulden vermochte. Es kommt auf diese Weise jene edle Natürlichkeit zustande, die instinktmäßig gerade in allen Fragen des

daß auch jeder Schein von Kriegsmüdigkeit und Verdrossenheit verschwinden wird, damit wir endlich den Tag des Sieges, dem dann auch der des Friedens bald folgen wird, begrüßen können.

Der Weltkrieg.

Hindenburg Leiter der verbündeten Truppen im Osten.

Amtlich wird gemeldet: Während der Anwesenheit Seiner Majestät des deutschen Kaisers an der Ostfront hat in Uebereinstimmung mit Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät eine Neuregelung der Befehlsverhältnisse dort stattgefunden, die der durch die allgemeine russische Offensive geschaffenen Lage Rechnung trägt. Unter Generalfeldmarschall von Hindenburg wurden mehrere Heeresgruppen der Verbündeten zu einheitlicher Verwendung nach Vereinbarung der beiden obersten Heeresleitungen zusammengefaßt.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

2. August. Amtlich wird verlautbart: Keine Aenderung der Lage. In Südbulgarien brachen südwestlich von Cuzacz, bei Wiszniowczil und im Süden, Südwesten und Westen von Brody mehrere, zum Teil starke russische Angriffe zusammen. Ebenso scheiterten alle Anstrengungen des Gegners, zwischen der obersten Turya und der nach Kowel führenden Bahn die Front der Verbündeten zu durchbrechen in der Abwehr der dort kämpfenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen. Das gleiche Schicksal hatten schließlich mehrere starke Vorstöße des Gegners im Stochobnie bei Kaschowka.

3. August. Bei Welesniow warfen unsere Truppen eine feindliche Abteilung, die auf schmalem Frontstück in unsere Gräben eingedrungen war, restlos wieder hinaus. Die Armee des Generalobersten von Böhm-Ermolli wies südwestlich und westlich von Brody Angriffsversuche zurück. Auch an der von Sarny nach Kowel führenden Bahn und am unteren Stochob scheiterten russische Vorstöße. Sonst verhielt sich der Feind gestern wesentlich ruhiger, was vor allem seinen über jedes Maß hohen Verlusten zuzuschreiben sein mag.

4. August. Westlich der obersten Moldawa und am Czarny Czeremosl am rechten Flügel der unter dem Oberbefehl des Feldmarschalleutnants Erzherzog Karl Franz Josef gebildeten Heeresfront entwickelten sich neue für die Verbündeten günstig verlaufende Kämpfe. In der Mitte und am linken Flügel der Heeresfront des Erzherzogs keine besonderen Begebenheiten. Bei Zalosce griff der Feind unsere Stellungen an. Er wurde abgeschlagen. Die Kämpfe dauern fort. Bei der Armee des Generalobersten von Tersztyanszky schlug unsere Kavallerie im Bajonettkampfe einen Angriff zurück. Einer unserer Flieger hat in diesem Raume vorgestern einen feindlichen Farman-Doppeldecker abgeschossen. Westlich von

Kasjowka und Stochob brach gestern vormittag ein starker russischer Angriff zusammen. Nachmittags gelang es dem Feind durch erneute Vorstöße bei Rudka in unsere Linien einzubringen. Herbeieilende deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone und Teile der polnischen Legion warfen die Russen vollends zurück. Südlich der Bahn Sarny-Kowel wehrten die Truppen des Generals Fath einen starken russischen Angriff ab.

Front des Feldmarschalleutnants Erzherzog Karl.

In den Karpathen in Gegend des Kopilas gewonnen deutsche Truppen Boden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Die Berichte der deutschen Obersten Heeresleitung.

2. August. Auf dem Nordteile der Front keine wesentlichen Ereignisse. Südwestlich von Pinsk wiederholten sich die russischen Unternehmungen beiderseits des Nobelsees mit verstärkten Kräften und dehnten sich auch auf die Gegend von Lubieszow (am Stochob) aus. Sie wurden glatt abgewiesen. Mehrfache Angriffe am Stochobbogen (nordöstlich der Bahn Kowel-Rowno) brachen bereits im Sperrfeuer vollkommen zusammen. Immer wieder lief der Gegner ohne Rücksicht auf seine Verluste gegen unsere Stellungen zwischen Wioniez und der Turya an. Alle seine Anstrengungen blieben erfolglos. Bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer sind feindliche Teilangriffe in der Gegend westlich von Wiszniowczil (an der Strypa) und Welesniow (am Koropiez) gescheitert.

3. August. Front des General-Feldmarschalls von Hindenburg. Auf dem Nordteile der Front keine besonderen Ereignisse. Russische Vorstöße beiderseits des Nobelsees sind gescheitert; ein starker Angriff brach südwestlich von Lubieszow zusammen. An der Bahn Kowel-Sarny vorgehende feindliche Schützenlinien wurden durch unser Feuer vertrieben. Im Walde bei Ostrow (nördlich von Kisielin) wurden 100 Gefangene eingebracht. Beiderseits der Bahn bei Brody anschließend geplante feindliche Angriffe kamen nur gegen Bonikowica zur Durchführung und wurden abgewiesen. Im übrigen herrschte auf der Front geringe Gesechtstätigkeit. Bei Kozyszczce und östlich von Torczyn wurden russische Flugzeuge abgeschossen.

Heeresgruppe des Generals Grafen v. Bothmer.

Südwestlich von Welesniow wurden kleine Kufsenester gefäubert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

4. August. Nordwestlich von Postawy zwangen wir durch Feuer den Feind zur Aufgabe vorgeschobener Gräben und wiesen in der Gegend von Spigla (zwischen Marocz- und Wiszniowsee) Vorstöße gegen unsere Feldwachstellungen ab. Am Serweisch östlich von Gorobischtsche und an der Schtschara südöstlich von Baranowitschi lebhaft Handgranaten-

kämpfe. Bei Lubieszow scheiterten abermals starke feindliche Angriffe. Im Abschnitte Sitowicz—Wielick entspannen sich heftige Kämpfe, in deren Verlauf der Gegner in das Dorf Rudka-Mirynska und die anschließenden Linien einbrang. Im Gegenangriff gewannen deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone sowie Teile der polnischen Legion den verlorenen Boden restlos zurück. Sie machten 36 Gefangene, erbeuteten mehrere Maschinengewehre und wiesen erneute russische Angriffe glatt ab. Weiter südlich, sowie bei Ostrow und in der Gegend östlich von Swiniuchy kamen feindliche Unternehmungen in unserem Feuer nicht über die ersten Einsätze hinaus.

Gegen Frankreich und England.

Großes Hauptquartier, 2. August. Nördlich der Somme griff der Feind abends mit sehr starken Kräften, aber vergeblich, im Abschnitte von Maurepas bis zur Somme an, nachdem er bereits am Nachmittag bei einem Teilunternehmen gegen das Gehöft Monacu durch raschen Gegenstoß deutscher Bataillone eine blutige Schlappe erlitten hatte. An der Straße Maricourt—Clery ist er bis zu unseren völlig eingeebneten Gräben vorgebrungen. Die feindlichen Verluste sind wieder erheblich. Südlich der Somme haben sich bei Velloy und Estree örtliche Kämpfe abgespielt. Rechts der Maas machten wir nordwestlich und westlich des Werkes Thiamont Fortschritte, gewannen die Bergnase nordöstlich der Feste Souville und drückten den Feind im Bergwalde sowie im Laufeewaldchen wesentlich zurück. An unverwundeten Gefangenen sind 19 Offiziere, 923 Mann und 14 Maschinengewehre geborgen. Englische Patrouillen, die im Abschnitte Ypern—Armentieres besonders tätig waren wurden überall abgewiesen. Die feindlichen Fliegerangriffe gegen Ortschaften hinter dem Nordteile unserer Front wurden wiederholt. Von militärischem Schaden ist kaum zu reden. Die Verluste unserer Bevölkerung mehren sich. Wie nachträglich gemeldet wurde, ist in der Nacht zum 31. Juli auch Arlon in Belgien angegriffen worden. Das Jesuitenkloster und die Kirche sind gestroffen. Durch Abwehrfeuer wurden drei feindliche Flugzeuge, und zwar nördlich von Arras, südwestlich von Bapaume und bei Pozières, im Luftkampfe eines bei Monthois abgeschossen.

3. August. Nördlich der Somme ließ das starke feindliche Vorbereitungsfeuer zwischen dem Ancrebach und der Somme einen großen Entscheidungangriff erwarten. Infolge unseres Sperrfeuers ist es nur zu zeitlich und räumlich getrennten, aber schweren Kämpfen gekommen. Beiderseits der Straße Bapaume—Albert und östlich des Trones-Waldes sind starke englische Angriffe zusammengebrochen. Zwischen Maurepas und der Somme wiederholte sich der französische Ansturm bis zu siebenmal. In jähem Ringen sind unsere Truppen Herren ihrer Stellung geblieben, nur in das Gehöft Monacu und in einen Grabenteil nördlich der Somme ist der Gegner eingedrungen. Südlich der Somme wurde bei Barleux und bei Estrees französische Vorstöße abgewiesen. Rechts der Maas setzte der Feind gegen den Pfefferrücken und auf breiter Front vom Berge Thiamont bis

sittlichen Lebens das Richtige trifft, was Goethe meinte, wenn er uns an edle Frauen verwies, um genau zu erfahren, was sich ziemt.

Diese Anlage zu einer von Schwüle freien Sinnlichkeit gehört zum glücklichsten Erbgut der deutschen Frau; diese Anlage zu hegen muß ein Hauptziel unserer künftigen Lebenskultur sein. Die gesamte Mode und Lebensführung der letzten Jahrzehnte trieb die deutsche Frau zu einem Betonen, oder man sagt vielleicht noch besser: zu einem Hervorzerrten des Sexuellen in das öffentliche Leben, das ihrem Wesen durchaus fremd ist. Demgegenüber ist sogar die Gefahr der Philisterhaftigkeit in der Form des beschränkten Hausfrauentums das geringere Uebel, da diese Beschränktheit, wie wir es gerade jetzt für die Gesamtheit erleben, durch gewaltige Ereignisse, die für das Einzelbesein jeberzeit möglich sind, immer eingerissen werden kann. Die Vermorschung dagegen, die jene der romanischen und slavischen Art genährte Verfinnkung des Lebens zur Folge hat, ist unheilbar.

Aus diesem Gesichtspunkt heraus ist es niemals anmaßend gewesen, die deutsche Auffassung der Ehe als deren Idealbild hinzustellen. Mag es auch nur selten verwirklicht werden, wesentlich ist, daß wir uns gerade dieses Idealbild nicht verkümmern lassen. In welchem Maße das in den letzten Jahrzehnten geschehen ist, spiegelt die Literatur deutlich wider. Natürlich waren die tatsächlichen Verhältnisse auch hier nicht so schlimm, wie man aus der Literatur schließen möchte, genau so wenig, wie etwa in Frankreich der Ehebruch im wirk-

lichen Leben so durchaus gesetzmäßige Regel ist, wie etwa in der sich als Abpiegelung des Lebens gebärenden dramatischen Literatur. Aber auch hier wirkt das Spiel mit der Sünde zersetzend. Wir sind durch unsere Literatur so sehr daran gewöhnt worden, die Ehe als Fessel, als Hemmung für die Entwicklung des Einzelnen anzusehen, daß darüber das Gefühl dafür ganz verschwindet, wie die Ehe doch eigentlich die Steigerung und Förderung der in ihr Vereinigten bringen mußte, weil sie nicht nur die sozial praktischste, sondern auch die geistig, seelisch, sittlich und sinnlich höchste und glücklichste Vereinigungsmöglichkeit der beiden Geschlechter darstellt. In dem Augenblick, in dem uns das klar bewußt wird, erkennen wir auch, daß das Glück nicht die selbstverständliche Zugabe sein kann, sondern die Krönung ist der Bemühung um sie.

Wie selten ist es, daß der Mensch, der vom Kampf ums Dasein spricht, den schönsten Gewinn dieses Daseins ohne Kampf erringen zu können vermeint. Denn das Glück ist doch dieses Daseins Krone, und wenn das materielle Glück wirklich eine launische Zugabe des Lebens ist, das seelische Glück, und dazu gehört das der Ehe, ist der Preis eines steten Ringens und Mühens darum. Die glückliche Ehe ist eine Kunst. Die berufene Künstlerin ist die Frau. Auch darin wirkt die Königin Luise vorbildlich. Sie hat es eben nicht leicht gehabt, trotz der aufrichtigen Liebe, in der sich die königlichen Gatten zugetan waren. Die nörgliche und kleinliche Art Friedrich Wilhelms, sein leicht gewecktes Mißtrauen und der die Schwäche seines Ent-

schlußvermögens verdeckende Eigensinn, geboten ein unendliches Maß von Geduld, Klugheit und Güte, um die tausend Reibungsflächen zu glätten und um einem unter der Heimsuchung des Geschickes leidenden Leben die hundert Gelegenheiten zu kleinen Freuden und Verschönerungen abzugewinnen, durch die Alltag sein Licht erhält.

Es war gerade in einem Königshause bis dahin selten vorgekommen, daß der Schwerpunkt des Lebens der Eltern in der Erziehung der Kinder lag, und daß trotzdem die Frau es stündlich verstand, des Mannes beste Genossin in seinen zahlreichen Arbeiten und Sorgen zu sein. Die Königin hat es vorbildlich verstanden, die glückliche Kindeitswelt für das Leben der Erwachsenen nutzbar zu machen, aber damit von diesen Erwachsenen nicht die Preisgabe ihrer eigenen Lebensformung zu verlangen. Auch hier zeigt sich, wie ein harmonisches Frauewesen einen natürlichen Weg findet, der nicht ins „Jahrhundert des Kindes“ führt, noch auch in ein Puppenheim, sondern aus dem Bestreben, glücklich zu machen und seine Lebensaufgabe in dieser Beglückung der uns verbundenen Menschen zu sehen, selber glücklich wird.

Diese Aufgabe ist nur zu lösen, wenn es gelingt, für die äußere Lebensführung eine Form zu finden, die der Schönheit und dem Reichtum des Innenslebens entspricht. Die Königin Luise gehört zu den wenigen deutschen Frauen, denen es gelungen ist, dieser schönen Form des Lebens einen deutschen Charakter zu wahren, um so schwieriger und wertvoller, als alles höfische Le-

nördlich des Werkes Lausée starke Kräfte zum Angriffe an. Er hat auf dem Westteile des Pfefferrückens und südwestlich von Fleury in Teilen unserer vordersten Linien Fuß gefaßt und im Lausée waldchen vorgestern verlorene Grabenstücke wieder genommen. Am Werke Thiaumont und südlich von Fleury wurde der Gegner glatt abgewiesen, im Bergwalde nach vorübergehendem Einbruche durch Gegenstoß unter großen Verlusten für ihn geworfen. Bei feindlichen Bombenangriffen auf belgische Städte wurden u. a. in Weirelbeke (südlich von Gent) 16 Einwohner, darunter 9 Frauen und Kinder, getötet oder schwer verletzt. Unsere Flieger griffen die feindlichen Geschwader an und zwangen sie zur Umkehr. Eines von ihnen wich über holländisches Gebiet aus. Im Luftkampfe wurde ein englischer Doppeldecker südlich von Roulers und ein feindliches Flugzeug, das 13. des Leutnants Wintgens, südwestlich von Peronne abgeschossen. Durch Abwehrfeuer wurde je ein feindlicher Flieger bei Boesinghe und nördlich von Arras heruntergeholt.

4. August. Der Artilleriekampf erreichte nördlich des Ancrebaches wieder große Stärke. Er wurde zwischen Ancre und Somme mit unverminderter Heftigkeit fortgesetzt. Kräftige feindliche Angriffe sind nördlich von Auvillers, südwestlich von Guilleumont und nördlich des Gehöftes Monacu abgewiesen. Südlich der Somme scheiterte nachts ein Angriff des Gegners bei Barleux. Den Franzosen gelang es gestern abends, sich in den Besitz unserer Stellungen im Dorfe Fleury und südlich des Werkes Thiaumont zu setzen. Unsere heute morgens einsetzenden Gegenangriffe brachten uns wieder in den vollen Besitz von Fleury und der Gräben westlich und nordwestlich dieses Ortes. Feindliche Angriffe nordwestlich des Werkes Thiaumont und gegen unsere Stellungen im Chapitre- und Bergwalde wurden gestern abends unter großen Verlusten des Feindes abgewiesen. Die Lage ist jetzt wieder so, wie sie vor dem mit überaus starken Kräften geführten französischen Angriffe war. Leutnant Mülzer setzte im Luftkampfe bei Lens seinen neunten, Leutnant Frankl vorgestern bei Beaumetz seinen sechsten Gegner außer Gefecht. Ferner wurde ein feindlicher Doppeldecker gestern bei Peronne, zwei weitere, wie nachträglich gemeldet ist, am 1. August südwestlich von Arras und bei Vihons von unseren Fliegern abgeschossen. Durch Abwehrfeuer wurde je ein feindliches Flugzeug bei Verles-au-Bois (südwestlich von Arras) und bei Namur heruntergeholt, letzteres aus einem Geschwader, das Namur mit geringem Sachschaden angegriffen hatte.

Oberste Heeresleitung.

Ein neuer Zeppelinangriff auf England.

Das Wolffsbureau meldet: In der Nacht vom 2. auf den 3. August hat wiederum eine größere Zahl unserer Marineluftschiffe die südöstlichen Grafschaften Englands angegriffen und besonders London, den Flottenstützpunkt Harwich, Bahnanlagen und militärisch wichtige Industrieanlagen in der Grafschaft Norfolk mit einer großen Zahl Spreng- und Brandbomben mit gutem Erfolge belegt. Die Luftschiffe wurden auf dem Anmarsche von feindlichen

leichten Streitkräften und Flugzeugen angegriffen, beim Angriffe selbst von zahlreichen Scheinwerfern beleuchtet und heftig beschossen. Sie sind sämtlich unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Krieg gegen Italien.

2. August. Amtlich wird verlautbart: Die Lage ist unverändert. In den Dolomiten wurde östlich des Sieffattels der Angriff von zwei italienischen Kompagnien abgewiesen.

3. August. Bei erfolgreichen kleineren Unternehmungen wurden gestern im Barcola-Abschnitt 140 Italiener, darunter zwei Offiziere gefangen, zwei Maschinengewehre erbeutet. Auf den Höhen südwestlich Paneveggio wurden am 1. August wieder zwei italienische Bataillone unter den schwersten Verlusten zurückgeschlagen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

4. August. Die Lage ist unverändert. In mehreren Abschnitten der Isonzofront entwickelte die feindliche Artillerie gestern eine lebhafteste Tätigkeit.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Der Krieg zur See und in den Lüften.

2. August. Amtlich wird verlautbart: Das italienische Unterseeboot „Stacinto Pullino“ fiel in der nördlichen Adria in unsere Hände und wurde fast ganz unbeschädigt nach Pola geschleppt. Die gesamte Bemannung, bestehend aus 3 Offizieren und 18 Mann, wurde unversehrt gefangen genommen.

Am 1. August um halb 8 Uhr früh brach ein Geschwader von 14 italienischen Großkampfflugzeugen über Pirano nach Istrien ein. Linienfliegerleutnant Vanfield stieg in Triest mit einem Seeflugzeug auf, verfolgte das Geschwader über ganz Istrien, erreichte dessen Groß, sieben Caproni, über Fiume in 2700 Meter Höhe und schoß ein Großkampfflugzeug ab. Führer tot, zwei Beobachter gefangen. Vanfield und dessen Flugzeug blieben unversehrt.

3. August. Eine Gruppe unserer Torpedofahrzeuge hat am 2. August morgens militärische Objekte in Rossetta beschossen. Ein Flugzeughangar wurde demoliert, eine Fabrik in Brand geschossen, eine andere beschädigt. Bei der Rückkehr hatten diese Torpedofahrzeuge und der zu ihnen gestoßene Kreuzer „Aspern“ ein kurzes Feuergefecht mit einer aus einem Kreuzer und sechs Zerstörern bestehenden feindlichen Abteilung. Nachdem unsererseits Treffer erzielt worden waren, wendeten die feindlichen Einheiten nach Süden ab und verschwanden. Unsere Einheiten kehrten unversehrt zurück. In den Morgenstunden desselben Tages wurden fünf feindliche Landflugzeuge, die über Durz (Durazzo) Bomben abgeworfen hatten, ohne irgend einen Schaden anzurichten, von dem dort sofort aufgestiegenen Seeflugzeug verfolgt. Eines der feindlichen Flugzeuge wurde einige Seemeilen südlich von Durz (Durazzo) durch eines unserer Seeflugzeuge (Führer Seeführer von Fritsch, Beobachter Sewera) zum Abwurf gebracht und nur leicht beschädigt erbeutet. Von den beiden Insassen, die die Flucht ergriffen hatten, wurde später ein Offizier von

unseren Truppen gefangen. Das Torpedofahrzeug „Magnet“ wurde am 2. August vormittags von einem feindlichen Unterseeboot lanciert und durch einen Torpedotreffer am Heck beschädigt. Hierbei wurden zwei Mann getötet, vier verwundet, sieben Mann werden vermißt. Das Fahrzeug wurde in den Hafen eingebracht. Das Flottenkommando.

Der Krieg der Türkei.

Die Berichte des türkischen Hauptquartiers.

2. August. Persische Front: Unsere Truppen haben auf Verfolgung der Russen, die von Sals geflüchtet sind, Dufan erreicht.

Kaukasusfront: In den Abschnitten von Bitlis und Musch schwache, örtliche Feuerkämpfe. Hartnäckige Angriffe, die der Feind seit fünf Tagen mit einer aus sieben Infanterie- und vier Kavallerieregimentern zusammengesetzten und von mehr als 30 Kanonen und Haubitzen unterstützten Streitmacht gegen unsere vorgeschobenen, nur sehr schwach verteidigten Stellungen, die einen gegen Nordosten ausbiegenden Vorsprung unserer Stellungen auf dem Abschnitte von Dnott bilden, richtete, wurden blutig zurückgeschlagen. In diesem Kampfe hatte der Feind über 3000 Tote. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. Am 1. August vormittags griff der Feind mit herbeigeführten Verstärkungen nach siebenstündiger Beschießung neuerlich diese Stellungen an, wobei er wiederum riesige Verluste erlitt. Da ein längeres Verharren dieser vorgeschobenen Abteilung in dieser Stellung als zwecklos erachtet wurde, wurde sie in unsere, ein wenig rückwärtig gelegenen Stellungen zurückgenommen. Im Zentrum und auf dem linken Flügel in der Küstengegend keine bemerkenswerte Operation. Die vom Feinde entwickelte Tätigkeit, um die Linie westlich von Erzgingian vorwärts zu bringen, blieben ganz erfolglos. Polathane wurde vom Feinde besetzt. Ein russisches Flugzeug wurde an der Küste des Schwarzen Meeres abgeschossen. Die Insassen, ein Marineoffizier und ein Soldat, wurden gefangen genommen, das Flugzeug erbeutet.

Am 30. Juli landeten östlich von der Insel Samos etwa 500 Räuber, die Kleidungsstücke verschiedener Art trugen, unter dem Schutze feindlicher Kriegsschiffe an der Küste Dipi Burun. Angesichts unseres Widerstandes und der Gegenangriffe, die unsererseits erfolgten, konnten sie jedoch nicht vorrücken, sondern mußten auf ihre Fahrzeuge flüchten, wobei ihnen unser heftiges Feuer Verluste beibrachte.

In nordöstlicher Richtung von Katia erzielten unsere Flugzeuge Volltreffer mit Bomben. Vor zwei Tagen bombardierte ein Hilfskreuzer und ein bewaffneter Transportdampfer, die in den Golf von Akaba einfuhren, Akaba und Umgebung und versuchten, Truppen zu landen. Da sie aber infolge unseres Feuers ihr Vorhaben nicht ausführen konnten, mußten sie sich zurückziehen. In diesen Kämpfen hat der Feind verhältnismäßig ernste Verluste erlitten.

3. August. Irakfront: Im Abschnitte Felahie keine Aenderung. Eine unserer Freiwilligenabteilungen fügte bei einem Gefechte mit einer schwächeren feindlichen Abteilung dem Feinde Verluste zu und nahm ihm Wagen und Vieh weg.

Persische Front: In einem Gefechte, das unsere Truppen beim Dorfe Rulan mit russischen Truppen hatten, wurde der Feind zum Rückzuge nach Norden gezwungen, wobei er 200 Tote zurückließ. Wir erbeuteten drei Maschinengewehre im gebrauchsfähigen Zustande mit allem Zubehör, eine Menge Munition sowie Gewehre und eine Anzahl Tiere.

Kaukasusfront: Ein Angriff der Russen gegen einen Teil unserer im Abschnitte von Dnott, etwa 80 Kilometer südlich von Erzerum, gelegenen Stellungen, wurden zum Stehen gebracht und durch unser Feuer zurückgeschlagen. Auf den übrigen Teilen der Front herrscht im allgemeinen Ruhe. Ein russisches Torpedoboot beschloß die offenen Küstenorte Tireboli und Kirreson. Es wurden einige Häuser zerstört und 6 Zivilpersonen getötet oder verwundet.

Aegyptische Front: In der Umgebung von Katia fortgesetzte Scharmützel. Am 1. d. bombardierte ein feindliches Kriegsschiff vor Fuhammedie eine Stunde wirkungslos die östlich von Katia gelegenen Vierteln von Buelnedschat und Ogratina. Infolge eines Bombenangriffes eines unserer Flugzeuge, das daraufhin aufgestiegen war, mußte das Kriegsschiff das Feuer einstellen und sich entfernen.

Vom Balkan.

Bulgarischer Bericht.

Der bulgarische Generalstab teilt unterm 2. d. mit: Von der mazedonischen Front wird keine Aenderung gemeldet. Nach den in unserem amtlichen Bericht vom 27. Juli gemeldeten Gefechten hat sich

ben zuvor durchaus fremder Form untertan gewesen war. Diese Kunst hat sie am höchsten bewährt in den Unglücksjahren nach 1806. Heinrich von Kleists Lob ist voll verdient: „Die du das Unglück mit der Grazie tritt auf jungen Schultern herrlich hast getragen.“

Gerade heute könnte die Vereinfachung des äußeren Lebens, die die Königin mit holdester Anmut vollzog, so daß das Leben des Hofes in Memel den äußeren Zuschnitt des Bürgerhauses zeigte, segensreich wirken. Das Zeugnis streng sachlicher Beurteiler, wie Boyens, wiegt doppelt schwer, und aus seinen Schilderungen geht hervor, wie glücklich Luise es verstand, alle hohle, prunkvolle Gesellschaft durch verinnerlichte Geselligkeit zu ersetzen; wie die ernste Erörterung geistiger Fragen das Leben nützte und bereicherte; wie eine schlichte, anmutvolle Form den Enge und die steife Etikette überflüssig machte. Erinnerung der Lebensführung, ein sorgfältiges Umgrenzen der Lebenshaltung, damit der gezogene Kreis auch wirklich erfüllt, durchblutet und durchsonnt werde und dadurch auch die Verschönerung dieses ganzen Daseins erreichbar wird, weil nur dann die wirkliche persönliche Anteilnahme an allem erreichbar ist, das waren die Mittel, mit denen Königin Luise zur Zeit der tiefsten Erniedrigung ihren Haushalt zu einer lichten Erholungsstätte für alle ihm Nahestehenden zu machen verstand; sie sind auch die Mittel für die Neugestaltung unseres Lebens zur wahrhaft deutschen Form.

Es gehört der Mut dazu des Bekenntnisses zu dieser deutschen Form, der Mut, auch äußerlich so zu

sein, wie man sich innerlich richtig fühlt, nicht aber dem Schein nachzujagen, nicht einem Allerweltssilde zu huldigen. Jedes Zugeständnis ist vom Uebel, denn eine wirklich deutsche Lebensform kann nur erblühen, wenn das deutsche innere Bedürfnis, die deutsche Einstellung zu allen Lebenserscheinungen sich in äußere Betätigung umsetzt. Wenn unser heutiges Leben in der Gesellschaft, in der Unterhaltung von Tanz, Theater und dergleichen, aber auch in der Kleidung einen deutschen Charakter nicht hat, diesem geradezu ins Gesicht schlägt, so ist das nur dadurch möglich geworden, daß die wirklich deutsch empfindenden Kreise, die natürlich vorhanden sind, nicht die Kraft und Fähigkeit besaßen haben, ihrem Bedürfnis die Erfüllung zu erzwingen. Es reicht nicht aus, sich hier allenfalls zurückzuhalten, was zum Beispiel vielfach beim Theater der Fall gewesen; denn nur dadurch gibt man diese Einrichtung in die Hände der Andersgearteten. Nur die wirkliche Tätigkeit hat Wert, um so mehr, als auf die Dauer niemand ganz auf die Teilnahme an diesen gesellschaftlichen Einrichtungen verzichten will. Dann aber wird man wider Willen zum Förderer der fremden oder doch unnationalen Art.

Deutsche, unterstützende Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände.

kein bemerkenswerter Vorfall ereignet, mit Ausnahme des täglichen schwachen Artilleriefeuers und unbedeutender Patrouillengefächte. Die feindlichen Verluste an Toten in den Gefechten am 25., 26. und 27. Juli haben sich auf das Doppelte der in unserem letzten Berichte gemeldeten Zahlen erhöht. Unter den Toten wurden vier Offiziere erkannt. Wir erbeuteten ein Maschinengewehr und eine große Zahl französischer Gewehre Modell 1905.

Aus Stadt und Land.

Todesfall. In Sonobitz ist am 4. August die Kaufmannsgattin Frau Eleonore Detischel nach kurzem Leiden im 40. Lebensjahre verschieden.

Trauung. Vorigen Sonntag fand in Hohenegg die Trauung des Fräuleins Josefine Hueber, Nichte des Altbürgermeisters und Realitätenbesizers Herrn Roman Henn, mit Herrn Albrecht Kamil, Leutnant in einem Schützenregiment, statt. Beistände waren für die Braut deren Onkel Herr R. Henn, für den Bräutigam Herr Julius Kovacic, Kaufmann in Hohenegg.

Kriegsauszeichnung. Der seit Kriegsbeginn im Felde stehende Feldwebel eines Landsturmregimentes, der gegen Italien kämpft, August Makotter, Steuerassistent in Sonobitz, wurde für seine Verdienste vor dem Feinde mit dem Eisernen Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Kaisertombola. Die große Tombola, die anlässlich des 86. Geburtstages unseres erhabenen Monarchen am 15. August auf der Festwiese stattfinden wird, wird im Zeichen edelster Kriegsfürsorge stehen. Der Ertrag wird dem Witwen-, Waisen- und Invalidenkriegsschatz zugewendet werden. Wir können hoffen, daß der Festertrag — des edlen Zweckes würdig, dem Beispielgebenden Edel Sinne der Bevölkerung Cillis ein ehrenvolles Zeugnis geben wird.

Auszeichnungen vom Roten Kreuz. Die Frauen Josefine Gollitsch, Postkontrollorgattin und Marta Gollitsch, Stadtarztesgattin wurden in Anerkennung ihrer hervorragenden Verdienste um das Rote Kreuz vom Erzherzog Franz Salvator mit der silbernen Ehrenmedaille vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet.

Trabrennen in Cilli. Das von uns bereits angekündete Trabfahren wurde vom 6. auf Sonntag den 13. August überlegt. Nunmehr hat sich ein sehr rühriger Ausschuss gebildet, dessen Protektorat der Bürgermeisterstellvertreter der Stadt Cilli, Herr Karl Teppay, übernommen hat und an dessen Spitze als Obmann Herr Gustav Stiger und als Stellvertreter Herr Peter Derganz stehen. Das Rennen verspricht nach jeder Richtung hin höchst interessant zu werden und es wird jeder Besucher auf seine Rechnung kommen. Das Reinertragnis ist dem Fonde zur Unterstützung der Witwen und Waisen der Gefallenen des 87. Inf.-Reg. gewidmet. Das Rennen findet am Militär-Exerzierplatz in Leidorf statt. Für Erfrischungen ist bestens vorgesorgt. Auch ein „Totalisateur“ wird am Rennplatz sein. Alles Nähere werden noch die Maueranschläge bekannt geben. Wir hoffen, daß der Besuch des Rennens schon des guten, patriotischen Zweckes willen recht gut besucht sein wird.

Wohltätigkeitskonzert im Stadtpark. Am Sonntag den 6. August findet bei günstiger Witterung das 23. Wohltätigkeitskonzert der Musikabteilung des Ersatzbataillons des Inf.-Reg. Nr. 87 im Stadtpark statt. Beginn 11 Uhr vormittag, Ende 1/2 Uhr mittags. Eintritt 20 Heller für die Person. Kinder unter 10 Jahren frei.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt.

Nachahmenswert. Im Roten Kreuzspitale in Cilli erschien bereits zum viertenmale Fräulein Alice Koschell, Lehrerin in Prastnigg, mit mehreren Schulkindern und verteilte an die Verwundeten und Kranken Zigaretten, Zigarren, Tabak, selbstgemalte Ansichtskarten und anderes. Der edlen Spenderin und den braven Kindern sei auch an dieser Stelle der herzlichste Dank gesagt.

Spenden. Für Witwen und Waisen des dritten Korps spendeten Ludwig Junger 20 K., Rudolf Stermeckl 100 K.; für Witwen und Waisen des 87. J.-R. Stermeckl 100 K., Ludwig Junger 30 Kronen.

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen wurden folgende in den hiesigen Spitälern verorbene Soldaten am städtischen Friedhofe begraben:

am 4. August: Inf. Nagy György des J.-R. 4, Inf. Martin Jazbenek des J.-R. 87, am 6. August: Infanterist Janos Hipl des J.-R. 17, Kanonier Paul Kozsni des J.-R. 20.

Besichtigung des Waisen- und Lehrlingsheimes sowie des städtischen Armenhauses durch den Bürgermeisterstellvertreter. Herr Bürgermeisterstellvertreter Karl Teppay, welcher während des Erholungsurlaubes des Bürgermeisters Dr. von Jabornegg die gesamten Agenden des Bürgermeisteramtes versieht, stattete am Mittwoch nachmittags dem deutschen Waisen- und Lehrlingsheime einen längeren Besuch ab. Er wurde vom Leiter des Heimes, Herrn Ferdinand Wolf und dessen Gemahlin herzlich willkommen geheißen und äußerte sich über die Einrichtung des Heimes in der schmeichelhaftesten Weise und sprach namens der Stadtgemeinde dem Leiter und seiner Gemahlin für die ausgezeichnete Fürsorge, die sie der Anstalt zuwenden, den herzlichsten Dank aus. Herr Bürgermeisterstellvertreter widmete bei diesem Anlasse dem Heime eine Spende von 100 K. Am gleichen Nachmittage besichtigte Herr Bürgermeisterstellvertreter Karl Teppay auch das städtische Armenhaus, wobei er für die Armen eine namhafte Spende hinterlegte. Er wurde vom Verwalter Herrn Johann Jicha durch sämtliche Räume geführt und überzeugte sich von der tadellosen Instandhaltung des städtischen Armenhauses.

Lichtspielbühne. Wahre Feste für unsere ferienliebende Jugend bedeuten die Spielfolgen dieser Woche. Donnerstag gab es eine lustige Autofahrt Mutis, wobei unter tobender Heiterkeit ein altes Automoppelelkaput ging und so ein wirklich schönes Ende fand, dann ein heiteres Lustspiel, in welchem der schon oft behandelte Stoff: das Erkennen der Uneigennützigkeit der Freier einer reichen Schönen durch Vertauschen der Rolle mit ihrer Gesellschafterin im Filme verwerlet wird, und dann ein vaterländisches Filmschauspiel: „Wir sind ein einzig Volk von Brüdern“, das uns nach Deutschland zur Zeit des Ausbruches des Weltkrieges führt. Wie der sozialistische Arbeiterführer sich mit dem Fabrikdirektor wegen Lohnfragen überwirft, dann ihm aber doch das Leben rettet und in der allgemeinen großen Bewegung ein recht tapferer Deutscher wird, fand allgemeinen Beifall, der sich zu einem fröhlichen Jubel steigerte, als die Franzosen wie Hühnchen paarweise zusammengebunden wurden. So gemütlich mag es nun wohl in Wirklichkeit nicht zugehen, aber unsere Feinde werden sich über uns gewiß noch viel stärkere Sachen leisten. Ein wirkliches Glanzprogramm bietet die Leitung den Besuchern des Stadtkinos am Freitag, heute und Sonntag mit sehr schönen Aufnahmen von unserer Riviera und Triest (besonders herrliche Meerbilder), einem hübschen Kinderlustspiel, an welchem nur die schrecklich gereimten Aufschriften zu tadeln wären und das gewiß jeden Freund eines harmlosen Spasies erfreuen wird, dann aber das uns ganz besonders fesselnde Schauspiel „Tiroler Treue“, welches an der italienischen Grenze Tirols spielt und besonders reich an schönen Bildern und sehr spannenden Episoden ist. Die Inszenierung ist — wie alle Darbietungen der Berliner Bioskopunternehmung — erstklassig, nur die Uniformen der österreichischen Offiziere muten uns etwas fremd an. Prachtvoll sind die Landschaftsbilder, besonders jene vom See; was die Handlung betrifft, so muß man sich selbe selbst ansehen, denn schildern läßt sich eine so reiche Folge von Ereignissen nicht so rasch. Beim Erscheinen der Italiener, die verblüffend echt aussehen, verbreitete sich eine eisse Stille über unser Theater und als sie dann vor unseren Kriegern den Reißaus nehmen mußten, gab es einen nicht endenwollenden Jubel und Händeklatschen, was so recht auf die Stimmung der Zuseher schließen ließ. Die Darstellung ist tadellos und kann nur Jedem geraten werden, sich dieses Schauspiel anzusehen, da wohl kaum besseres geboten wird und Jeder mit Befriedigung und Freude über das Gesehene das Theater verlassen. Heute Samstag findet um halb 3 Uhr eine Vorstellung mit freiem Eintritt für verwundete Krieger, und zwei andere um halb 7 Uhr und 9 Uhr abends statt. Sonntag gibt es drei Vorstellungen, um 5, halb 7 und 9 Uhr. Alle Vorstellungen sind auch für die Jugend zugänglich und bestens empfohlen.

Lichtenwald. (Berggottesdienst.) Morgen Sonntag findet um 4 Uhr nachmittags auf der Höhe des Hasberges ob Lichtenwald ein öffentlicher evangelischer Berggottesdienst statt, den Herr Pfarrer May halten wird.

Straßenbau. Aus Luchern wird uns berichtet: Vorige Woche ging die Neuherstellung der Bezirksstraße längs des Schloßbesizes Dr. Storr

seiner Vollenbung entgegen. Dieser Straßenbau ist lediglich unserem rührigen Leiter der Bezirksvertretung Herrn Bezirkskommissär Dr. Josef Jaching zu verdanken, welcher jeden Wunsch der Bevölkerung und der Gemeinden, wenn es nur möglich ist, erfüllt. Die Aufsicht des Baues führte der tüchtige Straßenmeister Herr Leopold Weizler. Daß die Straße praktisch und tadellos hergestellt wurde, braucht garnicht erwähnt zu werden, denn jeder, der die Arbeiten Weizlers kennt, weiß dieselben zu schätzen. Die Bezirksvertretung ist zu beglückwünschen, einen so unermüdblichen Beamten zu besitzen. Auch das freundliche Entgegenkommen des Militärstationskommandos darf nicht unerwähnt bleiben.

In russischer Gefangenschaft in einem rein deutschen Dorfe. Der Grazer „Tagespost“ wird ein Brief eines Steirers zur Verfügung gestellt, der seit 14 Monaten in russischer Gefangenschaft weilt. Der Kriegsgefangene, der Franz Schwarz heißt und in Bruggern bei Gröbming zu Hause ist, schreibt, daß er sich gegenwärtig in einem vollkommen deutschen Dorfe bei Deutschen befindet, wo es ihnen sehr gut geht.

Bier tschechische Abgeordnete wegen Mitschuld am Hochverrat verurteilt. Amlich wird verlautbart: Vor dem Landwehrdivisionsgericht in Wien unter Vorsitz des Obersten Kreuz und Verhandlungsleitung des Oberleutnantauditors Dr. Philipp Charwath wurde am 30. Juli nach 14tägiger Dauer der Prozeß gegen die Reichsratsabgeordneten Wenzel Choc, Franz Burival, Johann Bojna und Josef Netolicky wegen Verbrechens der Mitschuld am Hochverrat gemäß § 61 des Strafgesetzes in öffentlicher Verhandlung zu Ende geführt. Dem von der Militär-anwaltschaft durchgeführten Ermittlungsverfahren lagen einhändige, von der genannten Behörde in einem besonderen Verfahren beschlagnahmte Aufzeichnungen des ins Ausland geflüchteten, wegen Hochverrates verfolgten Professors Dr. T. G. Masaryk über eine Beratung desselben mit den angeklagten Abgeordneten zugrunde. Die Anklage wurde vom Militär-anwaltsstellvertreter Oberleutnantauditor Dr. Paul Korek vertreten, als Verteidiger fungierte Dr. Ambros aus Olmütz. Die Angeklagten wurden im vollen Umfange der Anklage für schuldig erkannt und zur Strafe des schweren, verschärften Kerkers, und zwar Choc in der Dauer von sechs Jahren, Burival in der Dauer von fünf Jahren, Bojna und Netolicky in der Dauer von einem Jahr verurteilt. Der Verteidiger meldete die Nichtigkeitsbeschwerde und die Berufung an.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht vom 29. auf den 30. Juli wurde in den versperrten Keller des Besitzers Johann Gorisek in Luchern, Gemeinde Luchern, eingebrochen und daraus aus einem gleichfalls versperrten Raume durch Aufreißen der Tür zwei Tafeln Speck, fünf Stück Sechfleisch (Schulter) im Gesamtwerte von 360 K durch bisher unbekannte Täter gestohlen. Der Dieb hatte die Kellertür mit einem Dietrich geöffnet und konnte nach Verlassen des Kellers die Tür nicht wieder schließen. Bemerkenswert ist, daß schon am 30. Juni dorkselbst wie wir bereits berichtet haben, eingebrochen wurde und Fleisch, Würste usw. im Werte von über 400 Kronen gestohlen wurden. Die sofortige Nachforschung durch den Polizeihund Ajra des Bezirksgendarmeriekommandos in Cilli blieben erfolglos.

Schlägerei. Am 28. Juli entstand zwischen dem Tagelöhner Anton Petelinssek aus Sela bei Raan und dem Arbeiter der Herrschaft Raan namens Franz Podgorsek wegen einer Geringsfügigkeit ein Streit, der in ein Handgemenge ausartete. Anton Petelinssek ergriff einen schweren Stein und schleuderte denselben dem Podgorsek mit solcher Wucht in den Kopf, daß dieser sogleich bewußtlos und blutüberströmt zu Boden stürzte. Er wurde in lebensgefährlich verletztem Zustande in das Krankenhaus nach Raan gebracht, ohne das Bewußtsein zu erlangen. Anton Petelinssek wurde nach erfolgter Anzeige verhaftet und dem Bezirksgerichte eingeliefert.

Fahrraddiebstahl. Dem Südbahnadjunkten Johann Kuster in Ponigl an der Südbahn wurde kürzlich sein vor dem Hause stehendes Fahrrad im Werte von 100 K gestohlen. Der Verdacht lenkte sich auf den im Eisenwerke Store beschäftigten Arbeiter Rudolf Schmuizer, welcher bei seiner Anhaltung die Tat auch eingestand.

Bahnunfall. Dieser Tage verunglückte der Südbahnlokomotivführer Franz Stanzer in der Bahnstation St. Georgen an der Südbahn dadurch, daß er während der Fahrt durch Anschlag an den Ausfahrtsplafond vom Zuge geschleudert wurde. Er erlitt einen Armbruch und andere Verletzungen und mußte ins Krankenhaus nach Marburg überführt werden.

Zur Ablieferung der Metallgeräte. Zur Vermeidung einer mißverständlichen Auslegung

der Verordnung des Ministeriums für Landesverteidigung vom 28. Juli 1916, betreffend die Inanspruchnahme von Metallgeräten, womit die Gültigkeitsdauer der mit der Ministerialverordnung vom 23. September 1915, verfügten Inanspruchnahme von Metallgeräten bis 31. Dezember 1916 erstreckt wurde, wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß durch diese Verordnung die gegenwärtige Ablieferungspflicht der Parteien in keiner Weise berührt, sondern lediglich die allgemeine Inanspruchnahme der Metallgeräte für Kriegszwecke, welche zufolge der Ministerialverordnung vom 30. März 1916, mit 31. Juli 1916 befristet war, bis Ende des laufenden Jahres verlängert wurde, so daß auch Metallgeräte, welche ihren Besitzern von den einzelnen Uebernahmungskommissionen dauernd oder für eine bestimmte Zeit belassen wurden, auch fernerhin nicht veräußert werden.

Einsiedezucker. Die Statthalterei hat im Wege der steiermärkischen Zuckergentrale die Kaufmannschaft angewiesen, als Einsiedezucker gegen Vorweisung der Zuckerausgabe für Obstverwertung in dem gesetzlich entsprechenden Ausmaße nur Krytallzucker, der eigens für Zwecke der Obstverwertung zur Verfügung gestellt wurde, zu verabsorgen.

Ersatz der Fleischgebühr für die Wachmannschaft der Kriegsgefangenen durch andere Verpflegsmittel. Die Statthalterei teilt uns mit, daß es gemäß einer Verordnung des Kriegsministeriums den Arbeitsgebern von Kriegsgefangenen infolge der an vielen Orten schwierigen Fleischbeschaffung freisteht, der Wachmannschaft von Kriegsgefangenen dort, wo unter den gegenwärtig obwaltenden Verhältnissen diese mit Fleisch nicht versorgt werden können, statt der gleichzeitig auf 180 Gramm täglich herabgesetzten Fleischportion andere Verpflegsmittel gleichen Nährwertes im Kaufwerte von K 1.80 zu verabreichen. Diese Wertgrenze gilt bis auf Weiteres.

Nachforschung nach verschollenen Kriegern im Felde. Die Kriegsauskunftsstelle des Roten Kreuzes in Wien 1., Stoc im Eisenplatz Nr. 3-4 ist neben ihrer Funktion als Zentralauskunftsstelle für die öffentliche und private Kriegsfürsorge auch noch mit der Nachforschung nach verschollenen Kriegern im Felde und der Herausgabe des „Oesterreichischen Suchblattes zur Ermittlung verschollener Krieger im Felde“ betraut worden. An diese Stelle können in Oesterreich wohnende Parteien sich mündlich oder schriftlich wenden, wenn ihnen seitens des Landesvereines vom Roten Kreuze in Graz (und zwar betreffs Kriegsgefangener; ferner des Auskunftsvereines vom Roten Kreuze in Wien 6., Dreihausengasse 4 (Kriegsschule) oder vom Gemeinsamen Zentralsuchbüreau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Wien 1., Fischhof 3, endlich vom Kriegsgefangenenbüro in Wien, 1. Bezirk, Bauernmarkt 21, über den Aufenthalt verwundeter, kranker oder vermischter Militärpersonen, beziehungsweise über österreichisch-ungarische Kriegsgefangene bereits erteilten Auskünfte als nicht zutreffend oder als nicht erschöpfend genug erscheinen. Die Kriegsauskunftsstelle pflegt für die Parteien kostenlos ershöpfende Nachforschungen, empfiehlt im äußersten Falle die Einrückung einer Anfründigung im österreichischen Suchblatt und verständigt die Parteien von dem Ergebnis der von ihr getroffenen Veranlassungen. Bezüglich des „Oesterreichischen Suchblattes“ wird bemerkt, daß dieses von der genannten Kriegsauskunftsstelle herausgegebene offizielle Organ in den österreichisch-ungarischen Gefangenenlagern in den feindlichen Ländern, ferner in den österreichischen und ungarischen Militärspitälern und Anstalten des Roten Kreuzes unentgeltlich verbreitet sowie an Militär- und Zivilstellen, welche über verschollene Krieger Auskunft geben können, versendet wird und außerdem in öffentlichen Lokalen, wo Militärpersonen verkehren, ausliegt. Die Inserate werden zum Selbstkostenpreise aufgenommen, der vierte Teil des für Anzeigen bestimmten Raumes wird unentgeltlich überlassen. Die ungarische Soldatenliste „Katonai Nyomozó Jegyzék“ wird vom Auskunftsvereine des ungarischen Roten Kreuzes in Budapest, Baci-utca 38, herausgegeben. Für das Deutsche Reich erscheint im Verlage der I. Hofbuchdruckerei J. S. Preuß, Berlin S. 14, Dresdenstraße 43, die Deutsche Suchliste.

Böhmische Union-Bank. Stand der Einlagen gegen Kassenscheine und Einlagsbücher am 31. Juli 105,488,620-60 K.

Abgestürzter Jesuitenpater. Zwei russische Kriegsgefangene, die aus Köslach in Weststeiermark entflohen, aber bald wieder aufgefunden wurden, teilten bei der Einvernahme im Gemeindevorstand mit, daß sie auf der Koralpe im Schloßgarten, im Bachbett, die Leiche eines Priesters gefunden hätten. Man hielt nachschau und erkannte an der Kleidung einen Jesui-

tenpater. Die weiteren Erhebungen ergaben, daß dieser mit dem schon längere Zeit aus dem Jesuitenkonvikt in St. Andrä abgängigen Pater Fink identisch ist. Der Pater wurde von der Nacht bei seiner Wanderung überrascht und fand in der felsigen Schloßbachschlucht den Tod.

Diebstahl militärischer Ausrüstungsgegenstände. Der Besitzersohn Johann Drozg, welcher beim 26. Landwehr-Infanterieregiment dient, kam zweimal zu seinem Vater in Nesovische bei St. Marein auf Urlaub. Jedesmal kam er mit militärischen Ausrüstungsgegenständen schwer bepackt nach Hause. Unter anderem brachte er einen Offiziersmantel, einen Feldstecher und Schuhe mit. Diese Gegenstände, die offenbar gestohlen waren, ließ er bei seinem Vater zurück. Nach erfolgter Anzeige wurden sie auch beim Väteren noch vorgefunden. Der Sohn ist mittlerweile im Felde gefallen. Der Vater wird sich nun allein zu verantworten haben.

Das Kartoffelkraut bildet, rechtzeitig abgeerntet, ein vortreffliches Futtermittel. Das gilt natürlich aber nur von gesundem Kraut. Pilzbelegtes ist nicht zu verfüttern, darf auch nicht nach der Ernte im Garten oder Feld liegen bleiben, auch darf es nicht untergegraben werden, weil in beiden Fällen der Boden infiziert werden kann. Am besten wird solches Kartoffelkraut verbrannt und die Asche als Düngemittel verwendet oder man bringt es auf dem Komposthaufen zwischen Kalk.

Buchhandlung Fris Hasch
Nathausgasse 1 :: Gilli :: Nathausgasse 1

Schrifttum.

Bibliothek der Romane. Inselverlag. Preis gebunden 3 Mark. Der Inselverlag hat die fasssam bekannte Reihe seiner Romanbibliothek in den geschmackvollen, roten Bänden durch weitere drei Romane erweitert, deren jeder volle Beachtung verdient. Als erster sei hier Grimmelshausens Simplicius Simplicissimus genannt, der weit mehr gelesen werden sollte. Denn Grimmelshausens Meisterwerk ist nicht nur der erste lesbare Roman der Deutschen überhaupt, es ist zugleich auch „der“ Roman der deutschen Literatur, lebendig heute genau so, wie vor fast dreihundert Jahren, voll köstlichster Lebenserfahrung, derb und fröhlich, bieder und fromm, echt deutsch in jeder Zeile und vor allem ein Spiegelbild aus der Zeit des größten Krieges. Viele Neuauflagen hat der Roman zu Grimmelshausens Lebzeiten erlebt, sogar gefälschte Drucke. Späterhin wurde er immer und immer wieder neu gedruckt, immer eifrig gelesen und verschwand nur eine kurze Zeit, um umso kräftiger nach einer schalen, schmalköstigen Literaturzeit aufzuleben. Auch heute noch gibt es verschiedene Abdrücke des Romanes, die aber teilweise in sehr teuren Ausgaben, teilweise in weniger genauen, verwässerten Bearbeitungen klassischer Bibliotheken mehr ein Bücherkastenleben führen. Zu den beiden besten neuzzeitlichen Ausgaben gehört die aus dem Verlage Martin Mörikes in München, die aber in Folge des Eingehens dieses Verlages nicht mehr zu haben ist, und eben die vorliegende des Inselverlages, die vor der Ausgabe Mörikes noch das voraus hat daß sie die mehr ursprüngliche Sprache des alten Wortlautes beibehält, nur die Rechtschreibung hier und da ändert, und schließlich auch das letzte Buch zum Abdrucke bringt, die erste Robinsonade noch lange vor Daniel Defoes Selbstbearbeitung. In unseren Zeiten soll man zu alten Kriegsbüchern zurückgreifen und das Neuere, dem erst die Zeit die richtige Sichtung geben wird, vorläufig bei Seite lassen. Was man immer sagen muß: Am wertvollsten ist und wird immer der erste große Kriegsroman der deutschen Literatur, Grimmelshausens Simplicius Simplicissimus bleiben. Es ist kein trockenes Buch, trotz seiner mehr als 700 Seiten. Es ist ein lebendiger Strom verständigen Erlebens, erfrischend und belebend. — In frühere Zeit versetzt der zweite Roman der neuen Reihe, Viktor Hugos „Der Glöckner von Notre Dame“, ein historischer Roman, wie er schärfer und besser gesehen kaum in einer Literatur wieder auftaucht. Mag man gegen die Fabel selber sagen, was man will: sie ist spannend und wenn auch unwahrscheinlich, gut erfunden. Die hauptsächlichste Kunst liegt aber nicht in der Fabel und deren Erfindung, sondern in der Meisterschaft, wie erzählt wird. Darin ist Viktor Hugo in diesem Werke unübertrefflich, man sehe den von Salambo, ebenfalls in der Bibliothek der Romane des Inselver-

lages erschienen) ab. Das mittelalterliche Paris wird hier ebenso lebendig, wie das vom Kriege zerrissene Deutschland in Grimmelshausens Roman. Hugos Werk sollte daher nicht den weltbekannten Titel führen, sondern einfach heißen „Paris“, das mittelalterliche Paris mit all seinen Schrecken und Entsetzen, mit all seinem dunklen Aberglauben, der in romanischen Ländern noch viel tiefere und grauenregendere Formen angenommen hatte, als in germanischen Ländern. Schilderungen, wie der Zug des Narrenpapstes, des Mirakelhofes, der Erstürmung der Kirche Notre Dame sind Meisterwerke, die unbergänglich sind. In dritter Reihe nennen wir Paul de Costers „Flämische Mären“, nicht die schlechteste Arbeit, des bei uns erst jetzt durch drei Ausgaben seines Hauptwerkes Mlenspiegel bekannt gewordenen flämischen Nationaldichters. Auch diese Sagen und Mären athmen den Geist Costers, wie im Mlenspiegel, auch hier lodert der tiefgewurzelte Haß gegen die Spanier — oder besser gesagt, gegen jeden Unterdrücker der Flamen — in der Brust einer heißen Dichterseele auf. Sollen wir einer dieser Mären den Vorzug geben, so ist es die ganz prächtige Sage von „Emetse Eme“, in der großzügige Gewaltkunst mit liebevoller Kleinschilderei vereint ist. Alle diese drei Romane, Zeitromane im besten Sinne, weil sie uns über die Zeit hinausheben, soll jeder lesen. Er wird sich an der Bergangenheit die Gegenwart umso leichter erbilden und bauen können. Ueber die gebiegene Ausstattung erübrigt es, etwas zu erwähnen. Sie ist beim Inselverlage selbstverständlich.

Bermischtes.

„Menschenmaterial.“ Ein häßlicher Bastard, ein gefühl- und gemüthloser Flegel, roh, brutal und vor allen Dingen unwahr und verlogen bis auf die Knochen rülpelt uns tausendfach in Sprache und Schrift an, macht sich grinsend breit an allen Ecken, schwingt seinen derben Knüttel über uns und zwingt uns mit Keulenschlägen unter seine Herrschaft: Wir erobern in dieser oder jener Schlacht so und so viel Kriegs-, Menschen-, Mannschafts-, Soldatenmaterial, machen die Erfahrung, daß die irgendwo Gefangenen aus dem gemischtesten Material bestehen, führen selber ein prachtvolles Menschenmaterial dem Feinde entgegen, hören und lesen, daß unsere Feinde ihre Hoffnung auf den Zusammenbruch und Schwund des Menschenmaterials der Mittelmächte setzen, wissen, daß im Gegenteil unser Menschenmaterial noch auf lange hinaus nicht erschöpft ist usw. Ja, was gilt die Wette! Mancher deutsche Bildungsphilister gebraucht das Wort mit dem erhebenden Gefühl, daß er sich auf der stolzen Höhe kühl-objektiver Wissenschaftlichkeit befindet. Er merkt nicht, wie er sich ironisiert, sich selber zum „Material“ macht, zum Fleischklumpen und zum Kanonenfutter. Auch paßt das Wort in unsere Zeit, die so glänzend den Sieg des Geistes über die Materie offenbart, wie die Faust auf's Auge. Ueberlassen wir doch diesen schönen Ausdruck, der aus einer — wir wollen hoffen — nun überwundenen Zeit stammt, unseren Feinden; auf ihre Sudanweger, Gurkhas, Kirgisen und Kosaken ist er noch am ehesten anwendbar. Für unsere Helden draußen und ihren Heldengeist aber ist das Wort eine Beleidigung und Herabwürdigung, und der entwürdigt sich selbst, der es gedankenlos spricht oder schreibt. Wir haben die Ehrfurcht wieder gelernt. Das Wort „Menschenmaterial“ ist ohne Ehrfurcht und gemein. Treiben wir ihn aus, den Flegel! (Aus dem „Türmer“, Verlag von Greiner u. Pfeiffer, Stuttgart.)

Große Seeschlachten. Auf den Fluten der Nordsee zwischen Horns Riff, diesem Riff, das sich erhebt an der Westküste Jütlands, fast genau in der Höhe des dänischen Nordseehafens Esbjerg, dieses Hafens, den die Engländer schon immer als geeigneten Landungsplatz für eine Invasionsarmee gegen Deutschland ins Auge faßten, und dem Skagerrak, diesem Nordseearme, der zwischen der nordwestlichen Küste Jütlands und dem südöstlichen Norwegen in das europäische Festland eindringt, hat die deutsche Kriegsflotte über die weit überlegene englische Kriegsflotte einen glänzenden Seesieg errungen und ihr damit wohl die Luft verleidet, sei es auf Jütland zu landen, sei es durch Skagerrak und Kattegat in die Ostsee einzubringen. Die Zahl der großen Seeschlachten ist keine große. Sie entwickelten sich stets dann, wenn eine Landmacht so erstarkt war, daß sie glaubte, eine ihr un bequem gewordene Seemacht niederringen zu können. So ereigneten sich auch große Seeschlachten vornehmlich im Altertum und in der Neuzeit, während das Mittelalter fast

gar keine entscheidende Seeschlachten aufzuweisen hat. Die ersten großen Seeschlachten fanden im Jahre 480 v. Chr. zwischen den Persern, die sich die Gewalt über das mittelländische Meer erringen wollten, und den Griechen bei Artemision und bei Salamis statt. Der Seekampf bei Artemision, einem Vorgebirge der Insel Euboea, war ein dreitägiger. Am ersten Tage standen 280 griechische Kampfschiffe gegen die Flotte der Perser. Weder auf der einen, noch auf der anderen Seite wurde an diesem Tage ein Sieg errungen. Am zweiten Tage wurde den Griechen durch 53 Trieren eine Verstärkung, aber trotz derselben wurde ihnen nicht der Sieg. Am dritten Tage griffen die Perser mit ihrer gesamten Flotte an, doch ebenfalls ohne Erfolg. Erst am 20. September des genannten Jahres sollte den Griechen bei Salamis ein gewaltiger Seesieg beschieden sein. Die griechische Flotte bestand aus 378 Trieren und 7 Fünfszigerern und wurde von dem Spartaner Euribiades befehligt, während die persische Flotte über 900 Schiffe zählte. Auf griechischer Seite bestand keinerlei Neigung, es mit dem übermächtigen Feinde anzunehmen und erst als sich die griechische Flotte vom Feinde eingeschlossen sah, also kämpfen mußte, begann der Kampf, der sich zu einem glänzenden Siege für die Griechen gestaltete. Den Griechen kostete die Schlacht 40, den Persern aber über 200 Schiffe. Im Jahre 406 v. Chr. errangen dann die Athener bei den Arginusen an der kleinasiatischen Westküste einen großen Sieg über die peloponnesische Flotte unter dem Spartaner Kallitratidas. Die Revanche erfolgte ein Jahr später im Jahre 407 auf der See von Megospotamos an der Mündung eines Flusses gleichen Namens in den Hellespont. Hier vernichtete der Spartaner Lyfander die gesamte Flotte der Athener und entschied mit seinem Seesiege den peloponnesischen Krieg, erzwang von Athen die Anerkennung der spartanischen Hegemonie. Eine Niederlage wurde dann im Jahre 394 den Spartanern bei Knidos durch die persische Flotte, die von dem Athener Konon befehligt war, bereitet. Dieser Kononische Seesieg vernichtete die spartanische Machtstellung in Kleinasien und im Ägäischen Meere. Zum erstenmal meldet dann die Geschichte und zwar im Jahre 260 v. Chr. einen Seesieg der Römer über die damals große Seemacht, der Karthago, bei Mylae. Wie gegenwärtig die englische Flotte weit überlegen ist der deutschen, so war damals diejenige Karthagos weit überlegen derjenigen Roms und wie gegenwärtig die deutsche Flotte über ein neues Seekampfmittel, die U-Boote, verfügt, so verfügte damals in der Seeschlacht bei Mylae, westlich von Messina die römische über die Erterbrücken, die corvi, und errang mit ihrer Hilfe unter Führung des Konsuls Duilius einen großen Sieg über Karthagos Flotte. Drei Jahre später, im Jahre 257 erfolgte dann eine neue Seeschlacht am tydarischen Vorgebirge, zwischen Römern und Karthagern, die aber keinem von beiden den Sieg brachte. Erst ein Jahr später, im Jahre 256, sollte den Römern ein neuer großer Seesieg über die Karthager beschieden sein. Bei Cnoms, an der Südküste der Insel Sizilien besiegte der Konsul Regulus die aus 350 Schiffen bestehende karthagische Flotte derart, daß die Römer auf karthagischem Gebiete zu landen vermochten, auch zu Lanie in Afrika über sie den Sieg errangen, so daß Karthago um Frieden bat. Da Rom aber neben anderen Forderungen auch die Forderung auf Auslieferung der karthagischen Flotte bis auf ein Schiff stellte, beschloßen die Karthager die Fortsetzung des Krieges. Das Jahr 255 brachte den Römern einen schweren Verlust. Zwar errangen sie in diesem Jahre am hermaeischen Vorgebirge einen neuen Seesieg über die Karthager, aber auf der Rückfahrt in die heimischen Häfen wurden drei Viertel der römischen Kriegsflotte durch einen Sturm vernichtet. Ein neuer schwerer Schlag traf die Römer im Jahre 249. Bei Drepanum, an der sizilianischen Westküste errangen die Karthager einen glänzenden Seesieg, vernichteten sie fast die ganze römische Flotte, so daß acht Jahre nötig waren, bevor Rom eine neue Flotte zur Verfügung hatte. Im Jahre 241 v. Chr. war dies der Fall und am 10. März begann der Kampf zwischen der karthagischen Flotte unter Hanno und der römischen unter Catullus, der sich zu einem vollen Siege für die römische gestaltete und Karthago zum Frieden zwang. Unter den Seeschlachten des Altertums verdient dann noch die Seeschlacht bei Aktium Erwähnung, die am 2. September des Jahres 31 v. Chr. ausgefochten wurde. In dieser kämpften miteinander die Flotten des Marcus Antonius und der ihn beherrschenden Kleopatra und die Flotte des Octavian. Die Flucht der 60 Schiffe der Kleopatra brachte den Sieg auf die Seite des Octavians und durch diesen Seesieg wurde dem Octavian die Herr-

schaft über das römische Weltreich. Unter den im Mittelalter ausgefochtenen Seekämpfen ist nur der am 7. Oktober 1571 bei Lepanto errungene Seesieg des Johann von Oesterreich, eines Sohnes Kaisers Karl V. und der schönen Regensburgburger Bürgermeisterstochter Barbara Blomberg, erwähnenswert, denn durch diesen Seesieg, der den Türken 130 Schiffe, 50.000 Tote und Gefangene kostete, wurde die türkische Uebermacht zur See gänzlich gebrochen. Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts erfolgten die großen Seeschlachten bei Abukir und Trafalgar. Am 1. August 1793 vernichtete bei Abukir Nelson mit der aus 13 Linien Schiffen, einer Fregatte und einer Brigg bestehenden Flotte die unter dem Befehle Brueys aus 13 Linien Schiffen, 4 Fregatten und 30 kleineren Fahrzeugen bestehende französische Flotte. Dieser Sieg machte England zum Beherrscher des Mittelmeeres. Der Seesieg bei Trafalgar erfolgte am 21. Oktober 1805. In dieser Seeschlacht kämpften Engländer gegen Franzosen und Spanier. Nelsons Flotte bestand aus 27, die französisch-spanische Flotte aus 33 Linien Schiffen. Drei Stunden dauerte die Schlacht, die mit der völligen Vernichtung der französisch-spanischen Flotte endete, in der aber auch Nelson den Tod fand. Zu einer Katastrophe der türkisch-ägyptischen Flotte wurde im Jahre 1827 die Seeschlacht bei Navarino an der Südwestküste Griechenlands. Am 20. Oktober genannten Jahres befanden sich im Hafen von Navarino 82 Schiffe der türkisch-ägyptischen Flotte. Die vereinigte englisch-französisch-russische Flotte begann den Angriff auf sie. Das Resultat war die Vernichtung von 55 türkisch-ägyptischen Schiffen. Im Juli dieses Jahres jährte sich dann zum 50. Male der herrliche Seesieg der Oesterreicher über die Italiener bei Lissa in der Adria. Wie die Engländer es wohl gegenwärtig mit dem Seesiege der deutschen Flotte in der Nordsee machen werden, indem sie ihn als bedeutungslos in alle Welt hinausposaunen, ihn ihrem Lande zunächst gänzlich verschweigen, so machten es vor 50 Jahren die Italiener. Sie gaben die Seeschlacht bei Lissa als einen großen Sieg ihres Admirals Persano aus, der den Kampfsplatz behauptet und von ihm nur hinweggesteuert sei, weil ein längeres Verbleiben seinerseits zwecklos gewesen wäre. Vier Tage lang bejubelte Italien den ihm vorgelagerten großen Seesieg, erfuhr es dann erst, daß ein großer Panzer der Re d'Italia und das Schlachtschiff Palestro auf dem Boden der Adria ruhten, daß es kein Sieg sondern eine schwere Niederlage bei Lissa für die italienische Kriegsflotte war. Gerade nun vor 10 Jahren war endlich die große Seeschlacht zwischen Russen und Japanern in der Tsushimastraße und zwar am 29. Mai 1906, in der das zweite und dritte baltische Geschwader der Russen vernichtet wurde. Der Ausgang dieser Seeschlacht führte zur Anbahnung von Friedensverhandlungen zwischen Rußland und Japan, die in Amerika zu Portsmouth stattfanden. Doch auch der große deutsche Seesieg an der Westküste Jütlands gleiche Folgen haben wird?

Die Polizei in Badegosen. Die Festnahme eines Spitzbuben unter ziemlich originellen Begleiterscheinungen wird aus Poppel gemeldet. In dem dortigen Nordbad waren verschiedentlich Diebstähle vorgekommen, wobei der Dieb die Badesellen mit einem Dietrich geöffnet und dann die Kleider nach Wertsachen durchsucht hatte. In einem Falle waren dem Dieb 500 Mark in die Hände gefallen. Der Polizeibehörde lag daran, dem Dieb so bald als möglich das Handwerk zu legen. Der Polizeikommissär und ein Kriminalkommissär begaben sich in das Nordbad, um dort Beobachtungen anzustellen. Am möglichst unauffällig zu erscheinen, hatten sie die Uniform abgelegt und bewegten sich unter den übrigen Badegästen in Badekostümen. Nachdem sie einige Zeit die Badegäste beobachtet hatten, bemerkten sie, wie ein Mann eine Badeselle aufschloß und darin verschwand. Die Beamten sprangen nun zu und faßten den Mann, der zunächst sehr unschuldig tat und erklärte, er habe aus Versehen eine falsche Zelle aufgeschlossen. Als man aber seinen Bademantel durchsuchte, fand man einen Dietrich und daraufhin gab er sein Leugnen auf. Er gestand auch ein, den erwähnten Diebstahl ausgeführt zu haben. Zur Zeit der Festnahme des Spitzbuben, der ein Wustler Stempel ist, befand sich auch ein Gehilfe von ihm, der Kellner Redmann, im Bade. Diesem gelang es aber in der Aufregung, zu entkommen. Redmann hatte dabei die Vorsicht gebraucht, sich überhaupt nicht zu entkleiden, sondern trug unter dem Bademantel seinen vollständigen Anzug.

Das fürstliche seidene Unterhemd aus England. Im „S. Frbl.“ wird folgendes erzählt: Der Fürst eines mitteldeutschen Staates besichtigte eine in seinem Ländchen befindliche große

Weberei. Hierbei äußerte er dem Inhaber gegenüber, daß dieser in seiner Fabrik solche gute seidene Unterwäsche, wie er sie aus England erhielt, nicht herstellen könnte. Als Antwort erbat der Besitzer ein solches Kleidungsstück durch den Kammerdiener bringen zu lassen. Das seidene Unterhemd kam; eine Nacht wurde am Halse aufgetrennt und darunter stand eingewirkt — die Fabrik des deutschen Herstellers; eben des Mannes, dessen Weberei dieser Fürst besuchte. Warum denn das gemacht würde? Weil seine guten Sachen als zu teuer nicht gekauft würden. Von Stunde an wurde „unmittelbar“ bezogen.

Blüten aus einem französischen Blatte. Die Pariser Zeitung „L'Œuvre“, die zu den meist zusammengestrichenen Frankreichs gehört, hat beständig ein Hühnchen mit Anastasie, wie die Franzosen die Zensur nennen, zu pflücken. In ihrer Ausgabe vom 18. Juli hat sie sich nun das Vergnügen geleistet, an der Spitze des Blattes zur Seite des Zeitungstopfes in Plakatbuchstaben den bekannten deutschen Heeresbericht wiederzugeben, daß wir im Vertrauen auf die Festigkeit unseres Volkes von allen kriegsführenden Nationen die einzigen wären, die die feindlichen Heeresberichte vom ersten Tage des Krieges an unverfälscht wiedergegeben haben. Darunter steht im fettesten Druck: „Die haben's dir aber ordentlich gegeben, Anastasie.“

Riesige Verluste an Handelsschiffen erlitten vom Beginne des Krieges an bis Mai 1916 unsere Feinde. Insgesamt gingen ihnen in dieser Zeit verloren 1054 Schiffe mit 2,158,029 Tonnen. England verlor allein 847 Schiffe mit 1,758,501 Tonnen, Frankreich 94, Rußland 51, Italien 39, Belgien 18 und Japan 5 Handelsschiffe.

Die Nährhefe, ein Produkt dieser Kriegszeit, scheint von günstigem Einflusse auf die Ernährung, die Erhöhung des Körpergewichtes gemäß wissenschaftlicher Erforschung zu sein. Die Nährhefe präsentiert sich uns als ein griesmehlartiges, hellbraunes Pulver mit einem karamelartigem Geruch und indifferentem Geschmack und dürfte sich vornehmlich eignen als wertvolle Beigabe zu Suppen und sonstigen Speisen.

Auffindung eines verschollenen Fürstkinde. „Echo Polstie“ veröffentlicht folgenden Bericht über die Auffindung eines verschollenen Kindes des Fürsten Sedrovic: Vor einiger Zeit hatte das genannte Blatt die Photographie von einem Kinde abgebildet, das von russischen Soldaten in einem Schützengraben aufgefunden worden war. Das kleine Kind wußte nur, daß es „Wladjo“ heiße. Der Schützengraben, in dem das Kind im vorigen Jahre aufgefunden wurde, befand sich in der Nähe von Brest-Litowsk. Ein russischer Offizier nahm sich des Kindes an und brachte es nach Tiflis, wo sich des Kindes Freifrau Natalie Ungern-Sternberg annahm. In Salizien bekam nun das Blatt mit dem Bildnisse des Kindes zufällig der österreichisch-ungarische Offizier Fürst Sedrovic zu Gesicht,

Gingefendet.

NESTLE'S
Kindermehl
beste Nahrung für Säuglinge, Kinder, Rekonvaleszenten, nach Magen- u. Darmkrankungen Jederzeit erhältlich.
Probedose und lehrreiche ärztliche Broschüre über Kinderpflege gratis durch die Nestle's Kindermehl-Gesellschaft, Wien, I. Biberstrasse 78.

MATTONI'S
EINZIG IN SEINER ANALYTISCHEN BESCHAFFENHEIT. BESTES ALTBEWAHRTES FAMILIEN-GETRÄNK.
GISSHÜBLER
REIN NATÜRLICHER ALKALISCHER SAUERBRUNN.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Sili.

Nr. 31

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

Aus eigener Kraft.

Originalroman von S. Halm.

„Unmöglich!“ rief der Baron, doch sein gespannt forschender Blick schien noch mehr zu bergen, als nur Erstaunen. Die Tochter wenigstens senkte vor diesem Blick langsam die Lider.

Auch schien dem Baron eine fernere Frage auf den Lippen zu liegen; doch er unterdrückte sie und sah nur schweigend auf die Tochter, die jetzt langsam wieder das Auge hob.

„Willst du dich, Vater, vielleicht der Möglichkeit aussetzen, daß Kraft dir aus dem Vermögen seiner Frau zurückerstattet, was du einst seinen Eltern freiwillig gegeben?“

„Gut, es sei!“ sagte der Vater rasch entschlossen. „Ich will deiner Besürchtung, wir könnten Kraft durch eine Erwähnung der alten Schuld in den Hafen jener Ehe treiben, nicht noch Nahrung geben. Denn das fürchtestest du doch, mein Kind?“, schloß er, die Tochter scharf beobachtend. Doch Renate hatte ihre Mienen gut in der Gewalt. Wohl waren Mund und Wangen bleich, ihr Gesicht aber blieb unbeweglich. In seiner eifigen Ruhe glich es Zug um Zug dem Antlitz des Vaters.

„Ich danke dir!“ sagte sie, die letzte Frage übergehend. Dann schritt sie ohne eines weiteren Wartens aus dem Zimmer.

Der Baron folgte ihr mit den Blicken.

„Armes, stolzes Geschöpf!“ sagte er leise, als er sich allein sah, „und ich gebe unsere Sache doch noch nicht verloren!“

Damit wollte er aus dem Zimmer; doch im gleichen Augenblicke öffnete sich die Tür und Elisabeth stand auf der Schwelle. Fast schien es, als wolle sie bei der Wahrnehmung, den Baron allein zu finden, auch schon wieder den Rückzug antreten. Doch des Gastes Anrede hinderte sie daran.

„Ah, sieh da, meine verehrte Kousine! Leider

fand ich bisher außer einer flüchtigen Begrüßung keine Gelegenheit, Sie zu sprechen. Sie machten sich ja unsichtbar. Darf ich jetzt der Freude Ausdruck geben, Sie so wohl und noch so frisch zu sehen?“

Doch seine Galanterie wurde ihm nur mit eifriger Ablehnung gedankt; obwohl diese Galanterie nicht nur eine leere Schmeichelei enthielt, denn Elisabeth von Elten sah für ihre 40 Jahre noch immer stattlich genug aus, so schien die Dame selbst sie doch mehr als eine Beleidigung, denn als Höflichkeitsbezeugung aufzufassen.

Sie richtete sich kampfbereit auf und sagte schroff: „Ich möchte Sie bitten, Herr Vetter, Ihre Liebenswürdigkeit an Andere zu verschwenden, als gerade an mich! Mir geht wirklich jede Anerkennung dafür ab!“

„Also noch immer unversöhnlich!“ sagte der Baron mit einem leisen Seufzer. „Können Sie denn wirklich nach 21 Jahren noch immer nicht vergessen und vergeben, Elisabeth?“

Um des Fräuleins Mund suchte es wie von verhaltener Bitterkeit.

„Sie haben sich allerdings leichter hineingefunden!“ sagte sie herbe. „Es ist nicht Jedermann's Sache, so schnell zu vergessen.“

Ueber des Barons Gesicht ging flüchtig eine helle Röte.

„Vergessen habe ich nie, Elisabeth!“ gestand er leise. „Ich gab mir allerdings die redlichste Mühe, es zu tun; aber es war umsonst. Doch Sie sind grausam, Kousine. Seit vier Jahren bin ich frei. Seit vier Jahren suche ich eine Aussprache, eine Verständigung mit Ihnen, doch Sie setzten allen meinen Bitten ein hartes Nein entgegen. Sie blieben unversöhnlich. Ihres Bruders Vermittlungsver-

suche fruchteten nichts. Zwei Briefe, die ich an Sie richtete, schickten Sie uneröffnet an mich zurück. Als ich mich vor Jahren selbst auf den Weg zu Ihnen machte, waren Sie plötzlich verreist. Sie hatten Wind von meinem bevorstehenden Eintreffen erhalten. So haben Sie mich gelassen und gemieden, wie einen Ausfälligen, mir jede Möglichkeit genommen, um Ihre verschätzte Gunst und Liebe zu werben! Und warum dieß alles? Um einer Jugendtorheit willen!"

Elisabeths Züge blieben eisern. Das war eine echte Elten, die da vor dem Bittenden stand, Zoll um Zoll.

Nichts rührte sich in dem noch immer ansprechenden Antlitz. Kalt blickten die mächtigen Augen; nur um den Mund zuckte es wie von verhaltenem Schmerz.

"Nur daß die kleine Jugendtorheit Ihrerseits mir die Jugend vergiftete, mir den Glauben an die Menschheit, den Glauben an deren Ehrlichkeit und Treue nahm!" sprach sie jetzt mit ihrem klangvollen Alt, in dem es zürnend grollte.

"Elisabeth, ich kann Sie nur bitten, vergeben Sie mir. Glauben Sie mir, auch ich habe gelitten! Ich . . ."

Ein hartes Lachen seiner ehemaligen Braut ließ ihn verstummen.

"Sie? Darnach sehen Sie mir nicht gerade aus, Herr Vetter! Sie haben von jeher den Verstand über das Herz gesetzt! Und Sie taten weise daran! Auch ich habe von Ihnen gelernt, Lothar!" Eine grenzenlose Bitterkeit klang aus Elisabeths Worten.

Senden neigte leicht das Haupt.

"Ich habe viel an Ihnen gesündigt," sagte er halbblaut, „aber kann denn noch nicht Alles wieder gut werden? Ist Ihre Liebe für mich wirklich ganz erstorben, Elisabeth?"

Er war ihr bei dieser Frage näher getreten und haßte nun nach ihrer Hand; doch sie verbarg sie in den Falten ihres Kleides.

"Das Wort „Liebe“ klingt etwas sonderbar von unseren Lippen," sagte sie kalt. „Bei ergrauendem Haar von Liebe zu reden, das wirkt uns nur das Prädikat der Lächerlichkeit aus!"

Baron Senden faltete die Brauen. „Sie sind unbeugsam, Elisabeth. Sie wollen nicht vergeben. Sie wissen recht wohl, daß Sie noch zu begehrenswerten Frauen gehören, ich aber — nun ich gestehe offen, daß mein Herz trotz meiner ergrauenden Haare . . ."

"Schweigen Sie, wenn Sie mich nicht abermals wie vor 20 Jahren beleidigen wollen," herrschte

sie ihn an. Doch nun riß auch dem ein solches Benehmen nicht gewöhnten Baron die Langmut.

"Elisabeth!"

Ihre Blicke begegneten sich flammend. Das war nicht mehr der vornehm-kühle Baron Senden. Das war auch nicht mehr die alte Elisabeth Elten, die sich rühmen konnte, nie die Herrschaft über sich zu verlieren. Dort der gereizte Mann, hier das beleidigte unversöhnliche Weib.

"Jetzt kann ich mir auch denken, warum Ihr Patentkind so auf seinem Trostkopf mir gegenüber beharrt; Sie haben ihm Auflehnung gegen mich gepredigt, Elisabeth! Sie haben ihm ein gut Teil Ihres unbeugsamen Starrsinns eingepflegt, ihm von Kindheit an den Haß gegen mich in die Seele gepflanzt! Jetzt verstehe ich schon des Knaben heimliche Auflehnung, seine Abwehr gegen mich und jedes Geschenk aus meiner Hand! Sie haben Ihren Einfluß gut ausgenützt, Elisabeth!" Jedes Wort klang voll schneidender Bitterkeit. Doch gerade des Barons Festigkeit gab ihr die Ruhe wieder.

"Ihr Vorwurf ist ungerecht, lehnte sie kühl ab. „Meine privaten Empfindungen gegen Sie stehen nicht mit Kräfts jetzigen Entschlüssen im Zusammenhang. Durch mich hat weder das Kind, noch der Jüngling ein Wort des Vorwurfs gegen Sie vernommen!"

In diesem Augenblick öffnete sich abermals die Thür. Der Oberst trat ein. Er sah mit einem fragenden Blick von seiner Schwester auf den Vetter und dann wieder auf Elisabeth.

"Dachte ich's doch. Ihr scheint Euch ja wohl richtig bei der ersten Gelegenheit eines Zusammenseins gründlich zu zancken!" und er wiegte bedauernd den Kopf. Dann wandte er sich an den Baron.

"Lothar, ich kam eben, dich zu einer Tasse Kaffee abzuholen. Meine Frau und Tochter erwarten uns bereits. Später suchen wir wohl den Jungen auf!"

Des Barons Antlitz verfinsterte sich noch mehr. „Ich denke, diesen Gang überläßt du mir allein!" sagte er in seiner keinen Widerspruch duldbenden Art. Dann gingen sie. Elisabeth blieb allein zurück. Doch nicht lange gab sie sich müßigen Grübeleien hin. Mit einer Miene, der man nichts von der eben durchlebten Erregung ansah, ging sie ins anstoßende Gemach.

* * *

Baronesse Renate mußte sich die Kunst, sich beherrschen, doch nicht in so ausgedehntem Maße angeeignet haben, wie Fräulein Elisabeth; das bewies sie, als sie wenige Minuten nach der Kaffeestunde sich mit Beatrice in ihrem Zimmer zusammensand.

Es mußte schon eine ganz außergewöhnliche Veranlassung sein, die die sonst so kühle Baronesse in solche Erregung versetzen konnte, wie sie sich eben in heftigen Worten gegen die kleine Komtesse Luft machte.

„Was denkst du dir denn nur dabei, Beatrice, mir, deren Schutz dich deine Großmutter anvertraut, davonzulaufen!“, eiferte die junge Dame. „Durch das zufällig erlauchte Geklatsche unserer Diensthoten muß ich erfahren, daß du dir nach kaum vierundzwanzigstündiger Bekanntschaft mit einem jungen Mann bereits Rendezvous mit diesem erlaubst! Beatrice, das hätte ich doch nicht von dir gedacht.“

Die kleine Komtesse sah jedoch durchaus nicht wie eine reumütige Sünderin aus. Auf ihrem süßen Kindergezicht lag ein eigenwilliger Trotz und ihre dunklen Augen blickten unverwandt auf eine Stelle des Tapetenmusters.

„Ich habe mir aber gar kein Rendezvous mit Herrn von Elten gegeben!“ rief sie, nachdem Renate ihre Strafpredigt beendet, trotzig und ihr niedliches Köpfchen stampfte ungezogen den Fußboden. Ich habe ihm einfach aufgepaßt, als er von der Kaserne kam.“

Renate schlang die Finger ineinander. „Beatrice, das ist ja noch viel schlimmer! Du wirfst dich ihm ja förmlich um den Hals.“

Beatrice aber schien auch jetzt noch nicht zur Einsicht ihres „unerhörten Betragens“ gebracht zu sein.

„Herr von Elten war aber sehr erfreut darüber!“ trotzte sie, und voll kindischen Triumphes fügte sie hinzu: „Er hat mir das selbst gesagt und mir zum Abschied auch die Hand geküßt!“

Zu ihrem Erstaunen erwartete Beatrice dieses Mal vergebens einen scharfen Verweis aus dem Munde der Baronesse. Diese stand mit abgewandtem Gesicht am offenen Fenster und schaute unverwandt auf die alten Kastanienkronen der Allee und doch schien sie nichts zu sehen. Ihre Augen hatten einen toten kalten Ausdruck. Der kleinen Komtesse war das Schweigen fürchterlicher als es eine herbe Zurechtweisung gewesen wäre. Sie stahl sich leise an Renates Seite und legte schmeichelnd die Wange an deren Schulter.

„Sind Sie mir böse, Renate?“

Die Ältere löste den leeren Blick von den grünen Baumkronen, Beatrice vermochte den Wechsel in seinem Ausdruck nicht zu deuten, als er jetzt sie traf. Doch etwas anderes sah sie noch und das frappte und erschreckte sie; es war ein Zucken und

Arbeiten in den noch ebenso bewegungslosen Zügen der Freundin.

„Renate!“ sagte sie unwillkürlich ängstlich. Doch schon im nächsten Augenblick fühlte sie sich von Renates Armen fest umfaßt, lag an deren Brust und fühlte zwei trockene heiße Lippen auf ihrer Stirn brennen. War das Renates schöne, wohlklingende Stimme, die da eben heiser, mehr gemurmelt als gesprochen hatte: „Werde und mache glücklich!“

Die kleine Komtesse griff sich verwirrt nach der Stirn. Wie war ihr denn? Träumte sie? Sie sah sich allein und hörte die Tür hinter der hinausgehenden Renate ins Schloß fallen. Das war keine Täuschung! Irrte sie sich auch darin nicht, wenn sie darauf schwören zu können glaubte, in Renates Augen ein paar verräterischer Tränen gesehen zu haben? Ihre Augen mußten sie doch nicht getäuscht haben, den als sie jetzt abermals mit den Fingern über ihre Stirn fuhr, streiften sie ein paar feuchte Locken. Die kleine Komtesse stand wie angewurzelt und starrte auf die Tür, durch welche Renate entflohen. Wie sollte sie sich das Alles erklären?

* * *

Kraft saß in seinem sogenannten Atelier. Es war nur ein mäßig großer Raum mit einfallendem Licht. Nichts Prunkendes, nichts Unnützes war in diesem Atelier zu finden. Nackte Oelfarbenwände, ein paar Rohrstühle, ein großer von Tonbruchstücken beschmutzter Tisch, eine alte schadhafte Ottomane. Auf einem niedrigen Tischchen einige Gerätschaften, ein eiserner Ofen, das war die ganze Ausstattung, dürftig und nüchtern genug.

Mischke, der Bursche, wischte eben vorsichtig den Staub von den Dielen. Dabei schielte er zuweilen von der Seite auf seinen Leutnant. Der saß schon wieder und träumte; wenigstens sah er aber nicht gar so finster drein, wie in den vergangenen Tagen. Mischke wunderte sich darüber; er hatte so etwas munkeln hören von der Absicht seines Leutnants, den Dienst zu quittieren und plötzlich diese ganz ungewohnte stille Heiterkeit, wo doch der Besuch des strengen Oheims jede Minute zu erwarten stand. Mischke wurde heute weniger denn je aus seinem Leutnant klug.

„Mischke!“

„Zu Befehl, Herr Leutnant!“ Der Bursche stand den Stubenbesen in der Linken, die Finger der Rechten an der Hosennaht, stramm vor seinem Vorgesetzten.

Laß das Gewische nur! Du bist ja glücklich zweimal in allen Ecken herumgetroffen, obgleich nichts von Staub zu entdecken war! Laß mich jetzt allein! Und dann rasch in die erste Montur!“

„Zu Befehl, Herr Leutnant! Soll ich auch für den Herrn Leutnant . . .“

Eine Handbewegung seines Herrn hieß ihn schweigen.

„Ich wünsche nur dich in Sala zu sehen, mein Sohn! Und nun fort! Doch noch eins: Laß mir den Pluto herein! Ich höre ihn schon eine halbe Stunde vor der Flurtür winseln!“

Zwei Sekunden später sprang ein prächtiger Bernhardiner mit läppisch grotesken Sprüngen in's Atelier. Hundewinseln stürzte sich das prachtvolle Tier auf seinen Herrn.

„Pst, Alter, immer ruhig Blut!“ ermahnte ihn Kraft, doch er klopfte dem Hunde die Lenden und kraute ihm das zottige, schwarzweiße Fell.

Befriedigt, nur noch leicht mit dem Schwanz webelnd, legte sich Pluto zu Krafts Füßen nieder; die klugen Augen unverwandt auf seines Herrn Antlitz gerichtet. Kraft nickte ihm zu und kraute ihm den Kopf.

„Ja, ja, Alter, wir verstehen, wir kennen uns! Wir wundern uns wohl, daß wir so vergnügt sind, was?“

Das kluge Tier gab einen kurzen Blaff von sich und machte Miene, sich zu erheben. Doch seines Herrn Hand gab ein beruhigendes Zeichen. „Geht auch so, Alter! Wir verstehen uns in jeder Lage!“ Dann zog Kraft seine Uhr.

„Nun mein verehrter Oheim läßt ja etwas lange auf sich warten!“ murmelte er. Dann versank er wieder in Sinnen.

Baron Senden erstieg die drei Treppen zu seines Neffen Wohnung nicht eben in der rosigsten Laune.

Die Veranlassung seiner Reise, das befremdende Eintreten seiner Tochter für den „Rebellen“ im Verein mit der von Elisabeth empfangenen Zurückweisung waren nicht gerade geeignet, einen Mann und noch dazu einen Mann wie Baron Senden in versöhnlicher Stimmung zu versetzen. Er war aufgebracht gegen alle Welt, gegen den Obersten, den er einen schwachen Vater schalt, gegen den Neffen, der ihm einen derartigen Streich spielte, der sich gegen seinen Willen und seine Bevormundung aufzulehnen wagte, gegen die sentimentale Tochter, in Hauptsache aber, das gestand er sich jedoch nicht ein, „gegen Elisabeth“.

Daselbe Mädchen, das ihm einst als blutjunges Ding eine fast abgöttische Liebe bewiesen, wies ihn jetzt, wo es bereits an der Schwelle stand, wo eine Frau dem Anspruch auf Liebe valet sagen muß, wo der letzte Reiz ehemaliger Schönheit sich in bedredten Falten und Fältchen zu verwischen pflegt,

dieses Mädchen wies ihn mit einem kurzen, schroffen, wenn auch ungesprochenen, so doch aus jedem seiner hohnvollen Worte klingenden Nein von sich. Zwar lag manches zwischen ihnen. Doch die Kluft, die Geschehenes zwischen ihnen aufgerissen, war doch nicht überbrückbar. Er, Baron Senden, bot ja selbst die Hand dazu; Er wollte ja die Jugendschuld sühnen! Was hatte er denn so Schlimmes getan? Hunderte hätten sicher gleich ihm gehandelt und handelten noch so. — Er hatte die arme Braut, sein eigenes Glück dem Zwang der Vernunft geopfert, und ein unbedeutendes, aber reiches Mädchen heimgeführt.

(Fortsetzung folgt.)

Vaterlandsliebe.

Sag' mir, du stolzer Krieger,
Kämpfend mit Herz und Hand,
Was machte dich zum Sieger?
„Die Lieb' zum Vaterland!“

Du Kämpfer in den Gräben,
Wie hielt'st so brav du stand?
Was schützt dich vor Erbeben?
„Die Lieb' zum Vaterland!“

Was ließ vergessen, Krieger, dich
Jedwedes Liebesband?
Er lächelt und sagt inniglich:
„Die Lieb' zum Vaterland!“

Was ließ dich vorwärtsdringen
Als alle Hoffnung schwand,
Den Sieg kühn zu erringen?
„Die Lieb' zum Vaterland!“

Was hat zum Krüppel dich gemacht
An jenes Berges Rand
Und dich dem Tode nah' gebracht?
„Die Lieb' zum Vaterland!“

Und du, der mit gebroch'nem Blick,
Hier seine Ruhe fand?
Da ruft das Echo weich zurück:
„Die Lieb' zum Vaterland!“

Alma W. Karlin.

Volkshymnen! Herzlichst willkommen!
Der Rhein der deutschen Heldenzeit!
nicht! Die bewahren ihn jetzt und ewig!
Dem Rhein der deutschen Heldenzeit!
Wannstaltet Trübsinnigen in Herber-
kämpfe! Dank' zu primen Günstern!

der ständig in Warschau lebte, bei Kriegsausbruch jedoch zu den Fahnen eilte, seine Frau und sein Kind jedoch in Warschau zurückließ. Als die Russen Warschau verließen, zwangen sie die Fürstin, mit ihrem Kinde gleichfalls die Stadt zu verlassen. Die Fürstin wollte sich nach Minsk begeben und legte die Reise dahin in einem Wagen zurück. Bei Brest-Litowsk überfielen Banditen den Wagen, ermordeten die Fürstin und warfen das Kind in den Schützengraben, wo es aufgefunden wurde. Fürst Gebrovic

setzte sich nun durch Vermittlung des amerikanischen Gesandten in Bukarest in Verbindung mit Frau von Ungern-Sternberg, daß das von ihr zur Erziehung übernommene Kind sein Kind sei. Der Fürst hat bereits Schritte unternommen, damit das Kind über Rumänien die Reise nach Oesterreich machen dürfe. Eine „wertvolle“ Schauspielerin. Alexander Dumas Fils wohnte einst der Generalprobe eines seiner Stücke bei. Im Zwischenakt traf er hinter den Kulissen die Darstellerin der Haupt-

rolle, die in blendender Toilette aus der Garderobe kam. Sie lächelte dem Dichter zu und reichte ihm ihre kleine, von Juwelen blizende Hand: „Nun, Herr Dumas, wie hoch bewerten Sie mein Talent?“ „Auf tausend Frank, mein Fräulein.“ — „Was sagen Sie? Tausend Frank? Soviel kostet ja allein dieses Kleid!“ — „Nun ja, ich meinte ja auch mit der Kleidung.“ antwortete der berühmte Dichter mit verbindlichem Lächeln.

Der
Spar- und Vorschussverein
r. G. m. u. H.
in Cilli

übernimmt Spareinlagen zu

4³/₄ 0/0

bei täglicher Verzinsung.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt.
Auswärtigen Einlegern stehen Posterslag-
scheine kostenlos zur Verfügung.

Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im
Nähen, Stopfen u.
Sticken!
Neueste Spezial-
Apparate!



Niederlage bei :
Jos. Weren
Manufaktur-Geschäft
Cilli, Rathausgasse

Starke, schmackhafte und gesunde
Dalmatiner Weine

sind zu haben in der
Dalmatiner Weinniederlage
J. Matković
Hauptplatz Nr. 8 Cilli Hauptplatz Nr. 8
Spezialwein für Blutarme.

Imitation
Imperial-Wolle
bester Ersatz für Schafwolle, ren-
tabler Artikel für Wiederverkäufer,
in licht- und dunkelgrau, feldgrün
und schwarz. 1 Paket zu 1 kg
(20 Strähne) K 16.— ab Lager.
Sommerstrickgarne, Häkel-
garne, so auch Nähzwirne aller
Art empfiehlt Garnhandlung
Adolf Konirsch
Tetschen a. d. Elbe, Bensnergasse 73.
Verlangt Preiskurant und Muster
gratis.

Drucksorten
liefert rasch und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

Eternit

SCHIFFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK LINZ VÖCKLABRUCK WIEN BUDAPEST NYERGES UJFALU

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse.
Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder

Fahrräder von **120 K** aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.** **Alleinverkauf!** Singer-Nähmaschinen von **65 K** aufwärts. **Alleinverkauf!**

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2



Alte Fahrräder werden eingetauscht

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Batenzahlung**



☛ Sonntag 13. August ☛ Trabfahren in Cilli.

Fahrrad gestohlen!

Mittwoch den 2. d. vormittags wurde vor dem Geschäfte des Herren Mastnak in der Kaiser Wilhelmstrasse ein Fahrrad gestohlen. Dasselbe hat als besondere Kennzeichen rote Griffe, guterhaltenen Rahmenbau, schwarze Felgen mit grünen Streifen, Freilauf, Rücktrittbremse, schwarze Kot-schützer, eine Ledertasche mit Werk-zeug, Gummi der Bremse fast ganz abgeschliffen, trägt die Nr. 290277 und am rückwärtigen Rad am Schlauche zwei grössere Repara-turgummiflecke. Angaben zur Habhaftmachung des Diebes wollen an die Sicherheitswache eingeleitet werden.

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrengasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

Waschseife

in 5 Kilo Kisten
enthaltend 4 1/2 Kilo Netto für
14 Kronen ab Wien versendet
gegen Nachnahme

Merkantil, Ein- und Ausfuhr-gesellschaft m. b. H. Wien II., Karmeliterplatz 1.

Danksagung.

Anlässlich unserer goldenen und silbernen Hochzeitsfeier entbieten wir der löblichen Stadt-gemeinde Cilli, dem Bürgermeister-Stellvertreter Herrn Karl Teppey, allen lieben Freunden und Bekannten aus Nah und Fern für die vielen herzlichen Glückwünsche und schönen Blumen-spenden unseren innigsten Dank.

*Ludwig und Julie Kossär
Ferdinand und Anna Staudiger.*

Landgut

in Kärnten, Südsteiermark oder Krain, gut bewirtschaftet, Wald bevorzugt, gegen Barzahlung zu kaufen gesucht. Gefällige Zuschriften unter „Bis 500 Mille“ an die Annonzen-Expedition Eduard Braun, Wien I., Strobelgasse 2.

Einschlagbrunnen

Ein gut erhaltener
wird zu kaufen gesucht. Adresse in der Verwaltung d. Bl.

Realitätenbesitzer

welche ihren Besitz, Geschäft usw. — wo immer in der Monarchie befindlich — rasch verkaufen wollen, wenden sich an „Zentral-Anzeiger“, Wien XIII/7, Diabelligasse 1a, und verlangen den spesenfreien Besuch eines Vertreters. Prospekt, Auskünfte und Probenummer, sowie Besichtigung des verkäuflichen Objektes kostenlos. Keine Provision. Käufer stets in Vormerkung. Für Käufer grösste Auswahl gratis.

Krankenfahrstuhl

Ein leichter
wird zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung d. Bl. 22062

Schluss-Rechnung

der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli mit 31. Dezember 1915.

	K	h		K	h
Vermögen.			Schulden.		
Barschaft mit 31. Dezember 1915	40.747	12	Spareinlagen von 8798 Einlegern	10,908.396	54
Grundpfanddarlehen	5,319.697	72	Guthaben der Banken	1,798.823	60
Körperschaftsdarlehen	3,573.952	63	Vorausbezahlte Zinsen	14.566	05
Pfanddarlehen	1,365.611	60	Rückständige Steuern	3.198	34
Wechsel	41.581	—	Lombarddarlehen	14.200	—
Wertpapiere	2,211.051	80	Hauptrücklage	808.148	35
Postsparkasse Guthaben	9.829	64	Besondere Rücklage	160.488	39
Sparkasseeinlage	332	—	Altersversorgungs-Rücklage	72.929	96
Häuser und Liegenschaften	715.000	—			
Einrichtung	17.000	—			
Drucksachen	3.678	59			
Rückständige Mietzinse	321	70			
Zinsrückstand mit 31. Dezember 1916	298.289	27			
Verschiedene	183.658	16			
	13,780.751	23		13,780.751	23

Die Direktion.